Stadt-Zeitung

Der Kampf um den Brotpreis

geht fort. Bekanntlich hatten die Bäckereiinteressenten, in erster Linie die großen Brotfabriken, den Antrag gestellt, ihnen mit Rücksicht auf die Betriebsverteuerung durch die Preissteigerung aller Materialien, insonderheit auch der Kohle und infolge der Lohnerhöhungen, die man den Bäckergehilfen bewilligen mußte, einen höheren Brotpreis zuzugestehen. Der städtische Brotausschuß kam auch nach Prüfung der Sachlage zu dem Beschluß, den Brotpreis von 11,25 Mark auf 12 Mark zu erhöhen. Der Magistrat lehnte indes die Erhöhung ab.

Damit haben sich aber jetzt die Interessenten nicht zufriedengegeben, sondern sie haben sich an den Regierungspräsidenten gewendet, um durch sein Eingreifen eine Preiserhöhung durchzusetzen. Zur Begründung führen sie an, daß Halle einen so niedrigen Brotpreis habe, wie keine Stadt, die irgendwie zum Vergleich herangezogen werden könnte. Sie errechnen, daß sie bei den bestehenden Mehlpreisen 1 bis 1,50 Mark an jedem Brot zusetzen, ein Zustand, den sie auf die Dauer nicht tragen können. Sie weisen den Verdacht, daß sie hohe Gewinne machen wollen, von sich ab. Die gegenwärtige Konjunktur sei dazu auch in keiner Weise angetan. Im Gegenteil wären sie stets bemüht, im Interesse der zu befriedigenden Versorgung der Bevölkerung den Brotpreis möglichst niedrig zu halten.

Eine Entschließung des Regierungspräsidenten liegt noch nicht vor.

Sonntagsfahrkarten.

In Ergänzung unserer Mitteilung, daß wieder Sonntagsfahrkarten eingeführt werden, geben wir nachstehend eine Zusammenstellung derjenigen Orte, für welche die Vergünstigungen zutreffen:

Von Halle nach Vallenstedt, oder Berga-Kelbra oder Nippra und zurück von einer dieser Stationen. (Personenzug, 3. Klasse 49 Mk., 4. Klasse 34 Mk.). Von Halle nach Stolberg—Rottleberode über Berga, Kelbra und zurück (Personenzug, 3. Klasse 56 Mk., 4. Klasse 37 Mk.), von Halle nach Thale oder Stolberg—Rottleberode über Sangerhausen oder Niederschaswerfen und zurück (Personenzug, 3. Klasse 65 Mk., 4. Klasse 44 Mk.), von Halle nach Ilsenburg oder Bad Sachsa und zurück (Personenzug, 3. Klasse 74 Mk., 4. Klasse 51 Mk.), von Halle nach Frankenhausen (Kyffh.) oder Berga—Kelbra und zurück (Personenzug, 3. Klasse 56 Mk., 4. Klasse 37 Mk.), von Halle nach Bad Schmiedeberg und zurück (Personenzug, 3. Klasse 51 Mk., 4. Klasse 35 Mk.), von Halle nach Düben oder Bergwitz und zurück (Personenzug 3. Klasse 42 Mk., 4. Klasse 28 Mk.), von Halle nach Dornburg und zurück (Personenzug, 3. Klasse 44 Mk., 4. Klasse 30 Mk.).

Sonderzüge zu ermäßigten Fahrpreisen.

Die Reichsbahn wird, um weiten Kreisen eine Erholungsreise zu ermöglichen, in der Zeit von Juni bis August, also unabhängig von den Ferien, Sonderzüge zu ermäßigten Preisen fahren. Die Züge haben nur die dritte Klasse; während auf der Hinfahrt der Sonderzug zu benutzen ist, werden für die Rückfahrt zu ermäßigten Preisen neben den Sonderzügen auch die Züge des gewöhnlichen Verkehrs freigegeben. Bei Schnellzügen ist der tarifmäßige Zuschlag zu bezahlen. Die Preise der Fahrkarten sind rund um ein Viertel ermäßigt und berechnen sich nach den zur Zeit geltenden Tarifen mit 69 Pfennig für einen Kilometer Hin- und Rückfahrt. Die Geltungsdauer der Fahrkarten beträgt 3 Monate. Die Fahrtausweise können nach bekannten Erholungsorten auch dann ausgegeben werden, wenn diese nicht unmittelbar mit dem Sonderzug zu erreichen sind.

Die Orte, zwischen denen Sonderzüge gefahren werden, können übrigens zur Zeit noch nicht mitgeteilt werden; sie werden demnächst bekannt gegeben.

Da bekanntlich die Reichsbahn vom 1. Juni ab auch beschleunigte Personenzüge mit 4. Klasse eingeführt, ist der finanziellen Lage des großen Teiles der Reisenden, für welche die Tariferhöhungen besonders fühlbar sind, weitgehend Rechnung getragen.

Der Wohnungsmarkt im März.

Die Zahl der Neueintragungen von Wohnungssuchenden im Wohnungsamt hat sich im Monat März um weitere 423 vermehrt, sodaß die Gesamtzahl 10 784 beträgt. Neu besetzt wurden 187 Wohnungen, davon 2 im Zwangswege, während andererseits 10 Familien, die Wohnungen widerrechtlich bezogen hatten, sie zwangsweise wieder verlassen mußten.

Unter den Untergebrachten befanden sich 38 Familien, die laut Urteil des Amtsgerichts ihre seitherigen Wohnungen räumen mußten, ferner 20 Familien, deren Wohnungen wegen Baufälligkeit von der Baupolizei geschlossen worden waren.

Der Landarbeiterstreik

ist vollends zusammengebrochen. Das gibt jetzt selbst die kommunistische Tarifkommission zu, indem sie die streikenden Landarbeiter auffordert, zur Arbeit zurückzukehren. Die Aufforderung kommt übrigens zu spät; die Arbeit ist tatsächlich bereits fast ausnahmslos wieder aufgenommen worden. Der Ausstand hat überhaupt nur eine geringe Ausdehnung im Mansfelschen und im Saalkreis gewinnen können. Verantwortlich für diese Niederlage machen die Kommunisten „die verräterische Haltung des deutschen Landarbeiterverbandes, der den Streik als einen wilden erklären ließ". Den Trost wird man ihnen gönnen.

Für unsere Studenten.

Von geschätzter Seite wird uns geschrieben: Die Hallesche Bürgerschaft hat schon in höchst anerkennenswerter Weise der Not unserer Studenten sich angenommen. Viele Familien haben einzelne Studierende an ihren Tisch gezogen. Mehr werden es, wie wir zuversichtlich erwarten, tun, wenn sie folgendes erwägen: Ein neues Semester ist im Anzuge. Der deutsche Idealismus wird nie zu schanden. Wissensdurstig strömt die akademische Jugend zur Alma Mater. Viele haben sich die Mittel zur Fortführung ihres Studiums durch teilweise recht schwere Arbeit während der Ferien erworben. Wer vor dem Examen steht, kann das nicht. Am schlimmsten sind die Kriegsteilnehmer daran: sie haben kostbare Zeit, die Zeit, da es noch billig war, für ihr Studium verloren und drängen jetzt zum Abschluß; sie brauchten die Ferien zur Arbeit. Im Vertrauen auf die Stipendien und Freitische, die sie genossen, dachten sie ihr Studium ungestört durch äußere Sorge zu beenden. Und nun diese Preissteigerung, diese Teuerung! Was bedeutet heute ein Stipendium von 300 Mark jährlich? Und das war früher schon ein großes, vielbegehrtes.

Auch die bisher wegen ihrer außerordentlichen Billigkeit an allen deutschen Hochschulen gerühmte akademische Speiseanstalt „zur Tulpe" ist durch die allgemeine Teuerung gezwungen, den Preis für das Essen heraufzusetzen. War es im Wintersemester 1920/21 mit Hilfe der Quäker möglich, das Mittagessen für 2,50 Mk. zu geben, so mußte der Preis im Winter 1921/22 trotz der Zuwendungen des an die Stelle der Quäker getretenen Weltbundes Christlicher Studenten bei der immer steigenden Teuerung auf 3 Mk. erhöht werden. Jetzt fallen die Auslandsbeihilfen fort und so schnellt der Preis auf das Doppelte hinauf. Was aber noch einschneidender ist, mit den Auslandsbeihilfen fallen die darauf begründeten Freitische weg; die Zahl der auf alten Universitätsstiftungen beruhenden Freitische verringert sich auf die Hälfte. Hatten bisher von den 700—800 Studenten, die in der Tulpe essen, die übrigen ¾ der Studentenschaft essen anderwärts wohl teurer, etwa 75 Freitische von Seiten der Universität, 120 solche durch die Quäker bezw. den Weltbund, so werden künftig nur etwa 60—70 Freitische genießen können, und auch diese meist nur halbe, d. h. an drei oder vier Tagen der Woche. Da wird die Not groß sein. Sollen die anderen hungern?

Es gibt zwei Auswege. Wer einem Studenten zu freiem Mittagessen in der Tulpe verhelfen will, der tue das, indem er auf das Konto „Tulpenfreitische" beim Halleschen Bankverein Geld einzahlt (man muß jetzt 180 Mk. auf den Monat rechnen); wer aber einen Studierenden an einem oder mehreren Tagen der Woche an den eigenen Tisch nehmen will — und das ist das Schönere —, der gebe seine Anschrift an das Wohlfahrtsamt der halleschen Studentenschaft in der Tulpe (Alte Promenade 5) Zimmer 8. Die Bestimmung der Wochentage bleibt am besten mündlicher Verabredung überlassen; jedenfalls ist erwünscht, daß nicht immer nur der Mittwoch genannt werde. Und dann wolle man nicht ungeduldig werden, wenn die betreffenden Studierenden sich erst Anfang Mai melden: es dauert eine Zeit, bis der rechte Mann an die rechte Stelle gebracht ist.

Mobiliar-Hypotheken!

Bei dem Steigen des Kreditbedürfnisses ist die schon oft erörterte Frage erneut worden, ob man den Mobiliarkredit durch Schaffung hypothekarischer Sicherung beleben kann.

Dabei war man sich klar, daß das Faustpfand dem vorhandenen Bedürfnisse nicht mehr genügt, da er auf entbehrliche Sachen beschränkt ist. Der letzte Deutsche Juristentag in Bamberg hat daher einstimmig die Beleihungsmöglichkeit auch für Gegenstände verlangt, deren Besitz der Kreditbedürftige nicht entbehren kann.

Ferner war man sich in Bamberg darüber einig; die Bestimmung des § 950 BGB., nach welcher die Rechte an einem Stoffe mit deren Verarbeitung oder Umbildung desselben erlöschen, müsse ihres zwingenden Charakters entkleidet und nur die Möglichkeit einer solchen vertraglichen Vereinbarung zugelassen werden. Damit soll eine wesentliche Erleichterung des Rohstoffveredlungskredits erreicht werden.

Die Mobiliarhypothek begegnete dagegen schweren Bedenken. Die einfache Fahrnisverpfändung ohne Veröffentlichung sei schwerlich angängig, aber auch die Schaffung eines Pfandregisters sei bedenklich. Da aber die jetzt verbreitete „Sicherungsübereignung" gleichfalls nicht einwandfrei sei und dabei für den internationalen Verkehr und den Rohstoffkredit nicht ausreiche, so einigte man sich dahin, die Einführung der Mobiliarhypothek (Schaffung eines Pfandrechts ohne Besitzübertragung) zu empfehlen, aber nur mit Registerzwang und zunächst neben der Sicherungsübereignung. Man würde dann im privaten, kleingewerblichen, aber auch eiligen Geschäftsverkehr, wo die Buchhypothek nicht paßt bei der Sicherungsübereignung bleiben können, aber dem „großen" Geschäftsverkehr, namentlich dem Bank- und internationalen Verkehr die Mobiliarbeleihung mittels der Registrierung erschließen, kam. erleichtern. Man vermies bei den Verhandlungen auf England, wo das Registerpfand bereits bestehe.

Die „Mitteilungen der hallischen Handelskammer" sagen dazu: Wir glauben nicht recht an die Durchführbarkeit derartiger Maßnahmen. Es mag wohl Dinge geben, bei denen man, wie bei Schiffen, eine Registrierung von Beleihungen einführen könnte (z. B. bei Dampfpflügen, Automobilen), aber im allgemeinen läßt sich nicht sehen, wie man der Schwierigkeiten Herr werden will.

Die Nachtigall ist da! Am zweiten Ostertag, wo es draußen so unwirtlich aussah, wo Sturm und Regen abwechselten, hat man in den Anlagen der Würfelwiese ihre melodische Stimme dieses Jahr zum erstenmal gehört. Eine Verwechselung ist nicht möglich. Zwar gleich ihr Gesang nur erst einer schüchternen Vorübung, aber es ist ja milderes Wetter angesagt und dann wird ihr Lied wieder in vollen Akkorden durch die nächtliche Stille tönen. — Auch die Schwalben sind in den letzten Tagen in größerer Zahl zu uns zurückgekehrt.

Recht beträchtliche Niederschläge sind in den letzten beiden Tagen über unsere Gegend niedergegangen. Der amtliche Regenmesser mißt für den zweiten Ostertag nicht weniger als 13 Millimeter.

Der Osterverkehr auf der Bahn war diesmal wieder außerordentlich groß. Es wurden am Ostersonnabend an den Billetschaltern des Hauptbahnhofes für 353 000 Mark Fahrkarten, am ersten Feiertag für 214 000 Mark, am Ostermontag für 273 000 Mark verkauft. Unsere Straßenbahn beförderte am Sonnabend 76 400, am Sonntag 80 300, am Ostermontag 68 300 Personen. Von dem Riesenverkehr in den Gartenlokalen gibt die Tatsache ein Bild, daß im Zoo fast 8000 Eintrittskarten, in der Saalschloßbrauerei 2000, in Wittekind 1500 umgesetzt wurden.

Die lachende Maske.

Roman von

Paul Oskar Höcker.

(39. Fortsetzung). (Nachdruck verboten).

Der Rhythmus packte ihn. Auch die Leutchen da droben, die die Zuhörerschaft bildeten, schien er zu packen. Den übermütigen Refrain, den die Vortragende nur summte, mit geschlossenen Lippen, brummten oder trällerten ein paar Zuhörer mit, schon bei der zweiten Wiederholung.

Und als Hella endete, gab es einen richtigen Applaus.

Thomas Brandt hatte den Strohhut ganz in den Nacken geschoben. Es war ihm sehr warm geworden. Er wollte weiter — und doch zwang es ihn, festzustellen, wer der Begleiter war.

Sie schienen eine Probe abzuhalten. Wohl eine Leseprobe am Klavier.

Was dem Völkchen da droben gefiel, das war ja nur der keke Rhythmus, die lustige Melodie, die originelle Begleitung. Aber mitten in der Handlung mußte sie's doch noch ganz anders packen. Es lag etwas dahinter, was der Szene eine besondere Spannung gab.

Die Volkssängerin heuchelt da einen leichten Rausch, um den Würdenträgern, die ihren Geliebten zu Tode peinigen, endlich einmal die Wahrheit ins Gesicht sagen zu können. Und wie sie die aufgeblasene Würde verspottet, immer ausgelassener, immer lustiger, wie das Volk ihr zujauchzt, wie sie alles mit sich reißt, und wie die Macht des Augenblicks die würdenvollen Ratsherren zwingt, erschrocken die Maske fallen zu lassen, den lachenden, tanzenden Rechtlosen den Sieg zuzugestehen und sich dann eilends aus dem Staube zu machen, — das gab die Partitur mit einer Steigerung, der sich kein Hörer entziehen konnte.

Aber Hella beherrschte die Situation famos. So hatte sie früher nicht zu wirken gewußt. Daß ihre arme Stimme noch all dies hergab —!

Den übermütigen Refrain sangen sie jetzt droben im Probesaal schon alle mit. Es schien den Sängern und Sängerinnen selbst Spaß zu machen.

Dazwischen eine Art Kommandostimme, dünn, scharf, etwas näselnd, die eine von den Sängern nicht beachtete: Punktierung übertreibend korrigierte, so die richtige unmelodische Kapellmeisterstimme.

Wer mochte da nur am Klavier sitzen?

Er stampfte plötzlich auf, drückte den Strohhut in die Stirn und ging weiter.

Was scherte ihn die ganze Sache.

Schon meldete sich in ihm der Groll gegen Hella wieder. Daß sie dieser Gaukelei noch Geschmack abgewann! Als ob das Leben dadurch an Reiz, an Wert gewönne! So nichtig, so wesenlos, so überflüssig kam ihm alles vor, was mit dem Theater zusammenhing.

Im eiligen Vorwärtsdrängen war er wieder atemlos geworden. Er hatte die Oos erreicht. Ueber eine schmale Brücke gelangte er zur Lichtentaler Allee.

Die Mittagstunde. Es war schon wieder ziemlich leer auf der Promenade. Die Tennisplätze lagen vereinsamt in der prallen Sonne. Ammen in Oberländer Tracht mit mächtigen Haubenschleifen schoben Kinderwagen über den knirschenden Kies. Kleine Knaben und Mädchen trotteten müde neben ihren Fräuleins her. Alles strebte heim. Die Hitze war unerträglich geworden..

Auf einer Bank im Schatten hielt er Rast.

Nachmittags wollte er zum Häuschen hinauf, mit Hella sprechen.

Gewiß lag „Jochanaan" dann im Grasgärtchen, krähte, strampelte und ließ sich von Onkel Heinz necken. Er hätte ihn zu gern wiedergesehen, den Kleinen.

Aber nein, nein, nein — seinem Bruder wollte er nicht begegnen.

Er brauchte Einsamkeit. Er konnte über den grüßlichen Prozeß nicht mehr sprechen. Er konnte nicht ... Und die quälten ihn, die ließen ihm keine Ruhe, die trieben ihn mit ihrem verdammten Mitleid in die Verzweiflung.

Das kleine Bergwirtshaus, in dem er übernachtet hatte, war billig, niemand belästigte ihn da, — er hatte sein bißchen Nachtzeug schon droben gelassen, nun wollte er noch ein paar Einkäufe machen, das Notwendigste an frischer Wäsche, und sich dort in Quartier geben.

Abends saß er mit der noch druckfeuchten Zeitung auf der Bank an der „Aussicht". Das schöne Bild des Sonnenuntergangs, der den Himmel in allen Regenbogenfarben spielen ließ, fesselte ihn heute aber nicht. Er hatte in den Nachrichten aus dem Theaterbureau eine Mitteilung gefunden, die sein Herz doch wieder mächtig in Unruhe brachte: seine komische Oper sollte die nächste Novität des Neuen Operettentheaters bilden!

Wie war es nur möglich? Was fiel der Gesellschaft ein? Etwas wie Trotz regte sich in ihm.

Am andern Morgen wanderte er richtig wieder nach dem Theater. Er wollte erfahren, wer der Leiter der Proben war.

Wer vermaß sich, sein Werk herauszubringen, ohne daß er die letzte Hand daran gelegt hatte? Den Kerl wollt' er sehen!

Das himbeerfarbene Haus lag heute still da. Ein paar Fenster standen auf, aber man hörte keine Musik.

Thomas Brandt ging durch eine Nebenstraße nach dem kleinen Platz vor dem Theater. In der Gartenwirtschaft nebenan saßen zuweilen Musiker oder Darsteller, wenn eine Pause in der Probe gemacht wurde.

Heute war auch hier alles wie ausgestorben.

Er trat in den Garten ein, setzte sich in den Eingang zur Kegelbahn, in den Schatten, und begann mit der Kellnerin, hernach mit dem Wirt, ein Gespräch.

Nein, Josettis Truppe spiele nicht mehr hier, sie sei schon gestern abend ins Hoftheater übergesiedelt. Der Direktor sei in den Pachtvertrag eingetreten, den das inzwischen aufgelöste Londoner Ensemble mit der Hoftheaterverwaltung abgeschlossen habe.

„Da no," sagte der Wirt, „er ischt net gering stolz, der Josetti, daß er mit seine Leut in unser blitzsaubers Hoftheater einziege darf. Mir kriege dafür die Elsäßer her. So klein ischt er gewese, wo die G'schäft schlecht gegange sin, aber jetz ischt er der große Herr. Ha no, es war halt sein Glück, daß er die Brandt in sein Ensemble 'rein gekriegt hat. Ohne die hätt' er einpacke könne. Aber die schafft's. Hawwe Se se noch net gesehe? Die Jägerrosel macht se als. Sell ischt der Schlager von dere ganze Saison."

Ueber das neue Stück war der redselige Wirt weniger orientiert. Die Musiker hatten bloß gesagt, der Kapellmeister sei wütend, daß es ein andrer einstudieren solle. Argen Krach habe es im Theater deswegen gegeben. Aber wie der Neue heiße, das wisse er nicht.

In der Zeitung stand es indes schon.

Thomas Brandt traute seinen Augen nicht, als er's las. Forschner war's!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19220419027/fragment/page=0001

Die Deutsche Gesellschaft für Krautmann-Erholungsheime (Ferienheime für Handel und Industrie) hat, wiederum zwei größere Häuser in ihren Besitz gebracht. Das erste Haus ist, wie schon kurz berichtet, der „Klosterhof" in Georgenthal, eine durch ihre waldreiche Umgebung und vielen Ausflugsmöglichkeiten bekannte thüringische Sommerfrische. Das zweite Haus ist die Wasserheilanstalt Bad Kleinen in Mecklenburg, unmittelbar an dem Schweriner See gelegen, so daß die Gäste prachtvolle Gelegenheit zum Wassersport aller Art haben werden. Auch die in der Anstalt bisher geübten Kuren können unter Leitung des bisherigen leitenden Arztes weiter gebraucht werden. Die Zahl der Heime der Gesellschaft ist damit auf 25 gestiegen. Nähere Auskunft erteilt die Hauptgeschäftsstelle in Wiesbaden.

Die internationale Massenkundgebung, zu der die Kommunisten im Verein mit den hiesigen Unabhängigen aufrufen, soll nicht nur eine „Kundgebung gegen die Versklavungsversuche der internationalen Kapitalisten, die in Genua die Haut des Proletariats verschachern wollen, sein, sondern gleichzeitig ein Protest gegen die Mehrheitssozialdemokratie, die die Einheitsaktion der Ausgebeuteten sabotieren und dadurch die Ausplünderungspläne der Kapitalisten unterstützen". So erklärt der „Klassenkampf" in seiner jüngsten Nummer. Die Kundgebung findet am Donnerstag gleich nach Arbeitsschluß im Volkspark statt.

Der Bezirksverein Süd der Deutschen demokratischen Partei hat eine Mitgliederversammlung am Freitag, abends 8 Uhr im „Schultheiß-Ausschank" Merseburgerstr. 10, mit folgender Tagesordnung: 1. Mitteilungen, 2. Lichtbilder-Vortrag: „Im Kampfe zwischen Ständestaat und Volksstaat (Dr. Langen), 3. Verschiedenes. Der Verein besichtigt die Hauptfeuerwache in der Margaretenstraße am Sonntag, den 10. April, vorm. 10 Uhr.

Mehrere Banditen versuchten in der Nacht zum Ostersonntag in das Grundstück der früheren Munitionsanstalt in Beesen einzudringen. Als der Wächter sie anrief, flüchteten sie zwar, feuerten aber auf ihn mehrere Schüsse ab, deren einer ihn am Arm verletzte. Der Wächter schoß darauf gleichfalls. Er muß einen von den verbrecherischen Gesellen getroffen haben, denn er hörte einen Aufschrei und sah, wie zwei der Kumpane einen Dritten eilends davon führten.

Hochschulnachrichten.

Der planmäßige außerordentliche Professor der Chirurgie und Direktor des chirurgisch-poliklinischen Instituts Leipzig Dr. med. Heineke ist am 1. ds. plötzlich gestorben. — Der Ende des Wintersemesters 1920—21 in den Ruhestand getretene Direktor der Universitätsbibliothek Leipzig Geh. Hofrat Dr. phil. Boysen ist am 16. ds. gestorben.

Hallischer Witterungsbericht.

	13. April 7 Uhr morgens	13. April 9 Uhr abends
Barometer Millimeter	752.3	753.3
Thermometer Celsius	7.2	6.8
Rel. Feuchtigkeit %	72%	74%
Wind	N 3	NNW 3

Maximum der Temperatur am 13. April 10.3 C.
Minimum in der Nacht vom 17. April zum 18. April 5.1 C
Niederschläge am 13. April 7 Uhr morgens 13.0 mm

Preise am Hallischen Wochenmarkt am 13. April.

(Kleinhandelspreise.)

Nach unseren Feststellungen wurden heute am Hallischen Wochenmarkt zu folgenden Preisen gehandelt:

Weißkohl	Pfd.	6.00 Mk.	Spinat	Pfd.	2.50—3.00 Mk.
Meerrettich	Stange	3.00—12.00 „	Ebäpfel	Pfd.	3.00—6.50 „
Porree	Mol.	3.00—3.50 „	Muscäpfel	Pfd.	2.00—3.00 „
Radieschen	Pb.	1.50 „	Birnen	Stck.	1.50 „
Kohlrüben	Pfd.	2.00 2.50 „	Butter	½ Pfd.	35.00—37.00 „
Mohrrüben	Pfd.	3.00—3.50 „	Käse	Stck.	1.00—2.50 „
Grüner Salat	Stck.	2.75—3.00 „	Mark	Pfd.	7.00 „
Sellerie	Stck.	1.00—3.00 „	Eier	Stck.	3.80 „
Schnittlauch	Bd.	0.50 „	Pflaumenmus	Pfd.	7.00 „
Zwiebeln	Pfd.	3.50—3.75 „			
Rhabarber	Pfd.	4.50—5.00 „	Hühner, alte	Pfd.	14.00—16.00 Mk.
Apfelsinen	Stck.	2.00—4.50 „	Hähne	Pfd.	13.00—15.00 „
Schwarzwurzel	Pfd.	4.50 „	Tauben	Stck.	10.00—12.00 „

Außerdem war der Markt noch mit Fleisch, Wurstwaren, Wild und Fischen besetzt.

Von Nah und Fern

Zeitz. (Verzweiflungstat einer Mutter?) Am Sonnabend nachmittag ist hier ein älteres Mädchen, das ein Kind auf dem Arme trug, in der Nähe der Eisernen Brücke in die Elster gegangen. Beide wurden von dem Wasser fortgeschwemmt und sie ertranken. Ihre Leichen sind noch nicht aufgefunden. Die polizeilichen Ermittlungen über die Persönlichkeiten der Ertrunkenen haben bisher zu keinem Ergebnisse geführt.

Köthen. (Triebwagenverkehr.) Auf eine Anfrage teilt die Eisenbahndirektion in Magdeburg mit, daß vom 21. April dieses Jahres ab die Triebwagenverbindung zwischen Großweihand und Köthen, die schon im vorigen Jahre in Betrieb war, wieder eingeführt wird.

Köthen. (Der Ehrenbürger unserer Stadt). Geheimer Kommissionsrat Hermann Trautmann, beging am Dienstag in seltener Rüstigkeit des Geistes und Körpers sein 80. Lebensjahr. Trautmann beklleidete in den Jahren 1907—1912 das Amt eines Reichstagsabgeordneten für den Wahlkreis Bernburg-Köthen. Er war damals Hospitant der nationalliberalen Partei. Seit 1894 ist er Mitglied der Handelskammer für Anhalt und deren Vertrauensmann für den Kreis Köthen. Jahrzehnte hindurch war er Stadtverordneter und viele Jahre (1873 bis 1921) Stadtverordnetenvorsteher. Noch heute gehört er dem Gemeinderat unserer Stadt an. In der hiesigen Freimaurerloge „Ludwig zum Palmbaum" bekleidet Trautmann seit vielen Jahren das Amt des Meisters vom Stuhl.

Leipzig. (Versuchter Raubmord.) Gegen ½2 Uhr in der Frühe des ersten Osterfeiertages wurde die Inhaberin des Gasthauses „Zum Roß", die 60 jährige verwitwete Pretsch, in dem Büfettzimmer mit unzähligen Kopfverletzungen aufgefunden. Von der sofort erschienenen Mordkommission wurde 5 Uhr morgens der arbeitslose 23jährige Weinkäufer Ewald Trautmann als Täter festgenommen. Er hat die Tat eingestanden und gab an, der schlafenden Frau die Geldtasche mit etwa 100 bis 150 Mk. entrissen zu haben. Die Frau wurde in ein Krankenhaus eingeliefert. Die Aerzte hoffen, die Frau herzustellen.

Bad Harzburg. (In einer Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten) kam es wegen der Kurhausangelegenheit zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Bürgermeister und der Kurkommission einerseits und einem Teil der Stadtverordneten. Im Verlauf der Sitzung wurden von dem Stadtrat Dittmer heftige Angriffe gegen den Bürgermeister Bode gerichtet. Stadtrat Dittmer beantragte ein Vertrauensvotum für sich, das abgelehnt wurde. Da sich der Stadtrat zur Zurücknahme der Angriffe gegen Bürgermeister Bode ursprünglich bereit gefunden hatte, dann aber aufs neue Vorwürfe gegen den Bürgermeister erhob, erklärte dieser, daß er nunmehr gezwungen sei, ein Disziplinarverfahren gegen sich zu beantragen. Er werde seinen Dienst bis auf weiteres aufgeben und einen Urlaub antreten.

Oker (Harz). (Wegen Entlassung eines dem Betriebsrate angehörenden Arbeiters) ist die ganze etwa 600 Mann zählende Belegschaft der Metall- und Farbwerke in den Streik getreten. Da die Notstandsarbeiten verweigert wurden, sprangen die technischen Angestellten ein und legten die einzelnen Betriebe ordnungsmäßig still, so daß größere Schäden verhindert wurden. Auch der Wachtdienst in den Werken wird durch die technischen und kaufmännischen Angestellten versehen.

Pirna. (Familientragödie.) Infolge ehelicher Zwistigkeiten hat sich im benachbarten Lohmen die 28 Jahre alte Ehefrau eines daselbst wohnenden Schlossers mit ihren beiden 2½ und 1½ Jahre alten Kindern mittels Gas vergiftet.

Plauen. (Zusammenstöße zwischen Grenzbeamten und Paschern) sind jetzt an der Tagesordnung. Ein Bewohner, der dicht an der Grenze gelegenen, zu Roßbach gehörigen Ansiedlung Einöde, der als verwegener Pascher bekannte Wilhelm Voit, wurde am Sonnabend, als er mit Schmuggelware bepackt die tschechoslowakische Grenze überschreiten wollte und auf Anruf nicht stehen blieb, von einem sächsischen Grenzaufseher angeschossen und so schwer verletzt, daß er im Kraftwagen in das Ascher Krankenhaus geschafft werden mußte.

Meiningen. (Ein großer Waldbrand) brach in dem der Domäne gehörigen Waldteil aus, dem viele Hektar junger Waldbestand zum Opfer fielen. Der Schaden kann vorläufig noch nicht übersehen werden.

Weimar. (Einen empfindlichen Denkzettel) haben dieser Tage eine Anzahl Personen in Weimar erhalten, die von kontrollierenden Polizeibeamten beim Hasardspiel angetroffen und zur Anzeige gebracht worden sind. Die Betreffenden erhielten vom Amtsgericht Strafmandate über 3000, 5000 und 10 000 Mark zugeschickt. Hinzu kommt noch, daß die mit 5000 bis 10 000 Mark bedachten Spieler neben der Geldstrafe Freiheitsstrafen von 14 Tagen bis zu 6 Wochen verbüßen sollen. Nach polizeilicher Mitteilung hat der Spielerunfug in der letzten Zeit in Weimar ungeheuer überhand genommen. Es wird unnachsichtlich vorgegangen.

Weimar. (Todbringender Draht.) In Rietnordhausen geriet der dreizehnjährige Sohn des Arbeiters Hermann Luleich an einen Draht der elektrischen Lichtleitung, der vom Gestänge abgerissen war und zur Erde herniederging. Der Knabe fand dabei seinen sofortigen Tod.

Wilsnack. (Raubüberfall.) Der Schuhmacherlehrling Leppin aus Rützow und der Schüler Grimm aus Buch bei Berlin fuhren gemeinsam auf der Landstraße nach Rützow, als sich ihnen zwei Wegelagerer entgegenstellten und die aufforderten, ihre Sachen abzugeben. Die Strolche gaben dann auf die beiden jungen Leute, die zu flüchten versuchten, Schüsse ab. Leppin wurde im Rücken getroffen, doch ist die Verletzung nicht lebensgefährlich. Die Räuber nahmen ihm das Fahrrad und seine Barschaft ab. Grimm konnte sich den Angreifern durch die Flucht entziehen.

Unsere »Kleinen«

Anzeigen sind billig und erfolgreich.

★

Die Vorteile

unserer Wortberechnung:

Die Überschriftszeile kostet 2 M., das Wort 60 Pfg.

Tüchtiger Schuhmacher
wird sofort eingestellt bei
Thielicke, Torstraße 6.

2 Überschriftszeilen . . . . . 4.— M.
7 Worte zu 60 Pfg. . . . . 4.20 „
Gesamtpreis der Anzeige 8.20 M.

Hausmädchen
solides älteres Mädchen, findet gute Stellung bei
Frau Maier, Gentzstr. 16.

1 Überschriftszeile . . . . . 2.— M.
11 Worte zu 60 Pfg. . . . . 6.60 „
Gesamtpreis der Anzeige 8.60 M.

Pianino
kreuzsaitig gutes Instrument mit edler Tonfülle, Nußbaum poliert, umständehalber preiswert zu verkaufen. Gefl. Anzeigen unter P. 2301 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

1 Überschriftszeile . . . . . 2.— M.
22 Worte zu 60 Pfg. . . . . 13.20 „
Gesamtpreis der Anzeige 15.20 M.

Bei Neigung zu Fettansatz
sollten Sie eine Zehrkur zur rechtzeitigen Vorbeugung vornehmen. Wir raten Ihnen, 30 Gramm Tolnaer-Kerne zu kaufen. Davon nehmen Sie dreimal täglich 1 bis 2 Stück. Echte Tolnaer-Kerne enthalten reinwissenschaftlich erprobter wirksame, dabei völlig unschädliche Stoffe von fettzehrender Wirkung. Sicher erhältlich: **Engel-Apotheke, Kleinschmieden 4, Ecke Gr. Steinstr.**

Es gelüstete ihn ordentlich, in den Probesaal einzudringen und den jungen Frechdachs vom Klavier wegzujagen.

Solch ein blutiger, solch ein Wickelkind wagte es, seine Skizzen vorzunehmen und danach die Partitur fertigzustellen. Und Hella erlaubte es, hatte es wohl gar selbst so eingeleitet.

Was dachten sie sich nur? Glaubten sie etwa, er würde es in der Zeitung lesen und dann gleich atemlos angestürzt kommen . . .

„Ich will nicht, will nicht, will nicht!" stieß er aus, warf die Zeitung weg und verließ trotzig die Wirtschaft.

Ein paar Tage lang lebte er nun ganz einsam und weltverloren in seinem bescheidenen Asyl.

Aber sobald er wieder einmal nach Baden kam, trieb es ihn doch wieder, nach allen Zeitungen zu greifen, deren er habhaft werden konnte. Und eifrig studierte er nun die Nachrichten über sein Werk.

Josetti sorgte schon für eine eifrige Reklame. Er nutzte nicht nur das künstlerische Renommee aus, das Thomas Brandt in der musikalischen Welt unbedingt besaß, sondern er verstand es auch, das öffentliche Interesse immer wieder auf das tragische Schicksal des Komponisten hinzulenken, der durch den Irrtum eines Richterkollegiums aus einer glänzenden Künstlerlaufbahn herausgerissen, in Nacht und Elend geschleudert worden war. Auch die großen auswärtigen Blätter brachten Notizen über den Fortgang der Proben, über die neuen Kostüme, die neuen Dekorationen. Die Mitteilung, daß die Gattin des Komponisten die Hauptrolle spielen würde, mußte natürlich das allgemeine Interesse steigern: die junge Soubrette hatte ja allsodenlich einen so starken Erfolg.

„Ich muß hören, was sie daraus gemacht haben," sagte er zu sich.

So oft es morgens die neunte Stunde schlug — die Zeit des Probebeginns —, konnte er sich kaum mehr halten.

Aber dann ward der Trotz immer wieder Herr über sein Verlangen, hinzustürmen.

Einmal stand er schon im Vestibül des schmucken Hauses.

Doch als der Portier kam und ihn fragte, ob er zum Billettschalter wollte, verließ er die Halle wieder, ohne eine Silbe zu erwidern.

Nun schämte er sich seiner Neugierde.

Mit fieberhafter Anspannung aller Kräfte ward geprobt. Josetti glaubte nun selbst an einen Erfolg. Die Presse schien seinem Vorhaben günstig gegenüberzustehen, das bedeutete ihm schon viel. Er kam in den Geruch, ein Wohltäter zu sein, ein Art Mäcen — oder auch ein kühner Entdecker. Es gab keine Post, bei der er nicht zu allererst nach den Tageszeitungen gefragt hätte. Mit einer Art Eifersucht stellte er fest, welche der Blätter die Reklamenotizen aus dem Theaterbureau unverkürzt aufgenommen hatten.

Aber auf den Proben gab es noch viel Aerger.

Forschner machte seine Sache nicht schlecht, immerhin war da mit allerlei törichten Intrigen zu rechnen.

Als er dem Personal vorgeführt worden war, hatte der ständige Kapellmeister einen Wutanfall bekommen und hatte im Stimmzimmer drohend verkündigt: nun werde er die Kabinettsfrage stellen. Er rannte auch gleich darauf ins Bureau. Aber die Kabinettsfrage stellte er doch nicht, er zog es vor, sich mit Forschner äußerlich zu vertragen. Der Regisseur meinte pfiffig schmunzelnd: im Laufe der Zeit würde sich schon die Gelegenheit zu kollegialen Aufmerksamkeiten finden.

Hella merkte das bald.

Eine unverminderte Arbeitswut erfüllte Forschner, obwohl er den Kopf voller Sorgen hatte, voller Aerger mit den Solisten und mit dem Orchester. Einige Musiker machten sich immer wieder den Scherz, falsch zu spielen, um den ihnen aufgezwungenen Kapellmeister „auf die Probe zu stellen". Die Solisten wieder demonstrierten wegen der Bevorzugung, die Josettis „Liebling" erfuhr.

Hella überhörte all die hämischen Bemerkungen. Schmerzlich war ihr's nur, erleben zu müssen, daß einige der reizvollsten Ensembles von den Kollegen mit so herausfordernder Gleichgültigkeit heruntergesungen wurden. Mit wirklicher Teilnahme waren eigentlich nur ein paar ältere Orchestermitglieder, Choristen und Vertreter des kleineren Fachs bei der Sache. Denen gefielen die prickelnden Melodien, die pikanten Rhythmen.

Mit derselben Ungeduld wie Josetti durchflog Hella auf dem Direktionsbureau allmorgendlich die Tagesblätter. Aber sie erschrak jedesmal, wenn sie den Namen ihres Gatten las. Es war ihr zur fixen Idee geworden: eines Tages würde sie die Zeitung zur Hand nehmen und darin aus irgendeinem weitentlegenen, ihr dem Namen nach ganz fremden Ort die kurze Meldung finden, daß der Komponist und Kapellmeister Thomas Brandt tot aufgefunden worden sei, unter Umständen, die einen Selbstmord vermuten ließen.

Die Proben mehrten sich. Eine Reihe Proben setzte Josetti, weil der größere Teil des Chorpersonals aus Bürgersleuten bestand, die tagsüber in ihrem Zivilberuf beschäftigt waren, nach der Abendvorstellung an. Mehrmals kam Forschner erst nachts um ein Uhr nach Hause. Früh um sechs saß er dann schon wieder am Schreibtisch, und um neun begann die Probe mit Orchester und Solisten. In den paar Nachtstunden schlief er wie tot. Er ahnte nicht, daß sein Stubenkamerad diese Zeit meistens sitzend verdrachte, in Atemnot, dabei gepeinigt von der wachsenden Sorge um das Schicksal des Bruders.

Eines Nachts, als Hella, von Forschner begleitet, zwischen den hohen Gartenmauern den steilen Weg nach Hause zurücklegte, sah sie schon von weitem in der Burgstraße eine Gestalt, die dem Schwager ähnelte. Es regnete, ein Gewitter hatte gegen Abend starke Abkühlung gebracht.

Forschner rief ihn an.

Nun kam Heinz, der vor dem Hause gewartet hatte, ihnen in raschem Schritt entgegen. Kinder, wißt ihr das Neueste? — Thomas ist hier!"

Sie blieben beide stehen. „Hier? — Droben?!"

„Hier in Baden. Die Bäuerin war bei der Schwiegertochter in Achern. Als sie von der Bahn kam, traf sie ihn. Kurz vor Leininger."

„Sie hat ihn gesprochen?"

„Das wagte sie nicht, sagte sie. — Ich möchte am liebsten hier auf der Straße warten. Die ganze Nacht. Wenn er wirklich hier in Baden ist, dann hält's ihn auf die Dauer ja doch nicht — er kommt sicher hinauf, nach euch zu sehen, nach dir und Hansi."

„Du wirst hier nicht länger in der Nacht stehen, Heinz," sagte sie in bestimmten Ton, „sondern du wirst dich sofort zu Bett legen. Du fiebert ja."

„Ach — ich!" wehrte er mit einem matten Lächeln.

Sie begleitete den Schwager dann selbst noch in die kleine Hofstube. Es hatte darin nicht viel mehr Platz als die beiden Betten der jungen Leute. Auf dem Kocher bereitete sie Tee.

„Wenn Thomas eine Ahnung hätte, wie du dich sorgst um ihn!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19220419027/fragment/page=0002

Aus Zeit und Leben

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Saale-Zeitung

19. April 1922

Die Versteigerung.

Von

Richard Rieß (München).

Mein Freund Max hatte gar kein Geld mehr. Und in drei Tagen fand das Künstlerfest statt, auf dem er die kleine Malerin wiedersehen sollte.

Mein Freund Max aber hatte gerade das letzte Fünfmarkstück ausgegeben. Bei einer Wette hatte er es eingebüßt: Ob Marietta wirklich Papierkügelchen, die man ihr über einen Meter weit zuwarf, mit dem Munde auffangen könne ... Und sie konnte es.

Mein Freund Max war nun blank und leer. Und deshalb kam er in die Universität. Eigens ins germanistische Seminar, um mich anzupumpen. Statt aller Antwort gestand ich ihm, daß ich tags zuvor gepokert hatte. „Dann müssen nur zusammen etwas auftun," sagte er. „Komm mit aus diesen Bücherkatakomben." Da legte ich denn den Ulfilas beiseite. „Ich glaub, wenn uns heute nicht ein rettender Engel selber kommt, dann können wir Nägel kauen."

Doch der rettende Engel kam. Er stellte sich vor: Markus Grünbaum. Und: Ob wir keine alten Kleider hätten ... er zahle die höchsten Preise ...

Mein Freund Max hatte alte Kleider zu verkaufen. Zwar nicht viele, sondern nur eine etwas ramponierte Hose, die er sich einmal im Warenhause gekauft hatte ... für ein Faschingskostüm. Er bestellte Herrn Grünbaum für morgen um 9 Uhr früh.

Da trat ein zweiter Herr auf uns zu, ein Herr Nußbaum, und er zahle die allerhöchsten Preise in München ...

Mein Freund Max wurde bedenklich gestimmt. Er hatte ja nur eine Hose zu verkaufen. Und nicht mal eine sehr schöne. Aber — man konnte ja nicht wissen ... Und er bestellte Herrn Nußbaum gleichfalls in seine Wohnung. Anderntags 9 Uhr fünf. Kaulbachstraße Nr. 50/III.

„Ich werde eine Auktion veranstalten," sagte mein Freund Max. Und da seine Hausfrau, die dicke Frau Hertrich, auf eine Tageszeitung abonniert war, konnte Max noch mehrere Adressen rettender Engel entdecken. Zwei, bei denen „telephonischer Anruf genügte," bestellte er noch schnell zur Bewerbung um seine überflüssige Hose. Die zwei Händler aber hießen Riesenfeld und Jaroczewer.

Mein Freund Max fragte mich, als ich am andern Morgen, kurz nach acht Uhr, sein Atelier betrat: „Kannst du mir eine Mark pumpen? In zwei Stunden kriegst du sie retour. Ich brauche diese Mark sehr nötig. In zwei Fünfzigpfennigstücken." Ich wunderte mich schweigend, und dann versetzte ich Felix Dahns „Gesammelte Werke," mein Erbteil von einer Tante her. Ich bekam 1 Mk. 39 Pf. Es waren 45 Bände. „Da!" sagte ich würdevoll und reichte Maxen die beiden Silberlinge. „Mögen sie wuchern!"

Mein Freund Max aber machte sich nun an seinen Kleiderkasten zu schaffen, in dem außer den beiden Sonntags-Staatsgewändern der würdigen Frau Hertrich ein durchschnittlicher Straßenanzug und eine einsame Stoffhose hingen. Die war zwar grün, aber schön war sie nicht.

Um neun Uhr, pünktlich, erschien Herr Grünbaum.

„Woll de Sachen von der verstorbenen Frau Gemahlin?" fragte er. (Frau Hertrichs Hüftenumfang maß 98 Zentimeter.)

„Diese ehrwürdigen Andenken sind mir nicht feil," erwiderte Max hoheitsvoll. „Aber die Hose dort ..."

„Die Hos? Gar nichts wert is die Hos. Und wenn ich Ihnen fünfzig Pfennig dafür geb, dann bin ich um eine halbe Mark ärmer."

Da klingelte es. Herr Nußbaum betrat den Raum. Max hatte ihm die Tür geöffnet, während Grünbaum sich noch mit der Hose beschäftigte. Die Konkurrenten waren wütend, als sie einander erblickten. „Grünbaum!!" „Nußbaum?!"

„Die Hose?" sagte Nußbaum. „Ich geb wieder."

Er schwenkte das Kleidungsstück ein wenig hin und her ... da ... Klang es nicht silbern im Innern einer Tasche? Max konnte nichts gehört haben. Denn er war gerade dabei, die Herren Riesenfeld und Jaroczewer einzulassen. Die kamen und begannen, ihre Kollegen sehr häßlich zu beschimpfen. Schließlich riß Grünbaum die Hose an sich und sagte: „Ich werd se nehmen ... für fuzzig Pfennig. Wiezig verlier ich an dem Geschäft." Der gewiegte Grünbaum wollte das wertlose Stück kaufen? Riesenfeld wurde aufmerksam. „Zeigen Sie le mir auch mal," sagte er.

„Wozu?" schrie Grünbaum. „Ich kauf se doch!"

„Was heißt das? Sehen wird man se doch auch mal dürfen." Max gab ihm recht und die Hose. Wieder klang es silbern im Innern.

„Da iß Geld drinn," schoß es durch Jaroczewers Kopf. Er schielte nach Max. Der aber stand ziemlich weit abseits und band sich die Krawatte vor dem Spiegel fester. „Silber", dachte Riesenfeld.

„Ich geb Ihnen eine Mark", sagte er dann.

„Is das recht ... sagen Se selber, Herr Kunstmaler ... Nur aus Schikane will er mich in die Höhe treiben," fuhr Grünbaum auf. „Weil er sieht, daß mir die Hose gefällt ... die Farbe. Denn wert is se nichts ... wert is se gar nichts!" Grünbaum schwitzte.

„Ich geb Ihnen 1,50 für das Stück. Bar auf den Tisch!" rief Grünbaum.

„Zerplatzen sollste: Zwei Mark!" bot Nußbaum.

Die Herren gerieten in Hitze. Sie mußten ja nicht, wie hoch sich die Summe belaufen mochte, die in der Hosentasche ihr verborgenes Dasein führte. Doch Silber war's. Sicher.

„Zwei und a halb," schrie Riesenfeld.

„Drei Mark," Jaroczewer.

Grünbaum war ein Starrkopf. Er liebte das Spiel. Mit dem Gebot von 4 Mark 50 schlug er alle seine Rivalen. Nußbaum fluchte.

Grünbaums Hände zitterten, während er seinen Leinwandsack ausbreitete, das neuerworbene Stück zu verstauen. Vorher aber zog er einen riesigen ledernen Geldbeutel und zählte vier Markstücke und einen Fünfzigpfenniger auf den Tisch.

„Danke!" sagte mein Freund Max. Aber Nußbaum, der eben gehen wollte, drehte sich unter der Tür noch einmal um und rief: „Schaun Se zur Vorsicht nur noch amol in die Taschen. Vielleicht, daß Se noch was drinnen haben." Dann schlug er lachend die Tür hinter sich zu.

„Nichts da ..." Grünbaum stellte sich schützend vor seinen Besitz.

„Sie gestatten schon," sagte Max und zeigte auf das Bürgerliche Gesetzbuch, das er vor Beginn der Geschäftsverhandlungen auf den Tisch gelegt hatte. Und dann zog er in Seelenruhe die beiden Fünfzigpfennigstücke aus der Hosentasche und übergab mir das ausgeliehene Geld.

Grünbaum tobte. „Betrug! Das Geschäft is ungültig! Ich will mein Geld zurück haben!!"

„Nehmen Sie Ihre Hose und gehen Sie," erwiderte Max in der ihm eigenen Gemütsruhe.

„Das ganze Ding ist ja keine fünf Mark wert. Solchene Hos krieg ich ja neu um einen Taler," tobte der Händler.

„Irrtum," sagte Max. „Sie hat 3,78 gekostet."

Neues Land.

Skizze

von Wilhelm Lennemann.

Der Bauer Heinrich Enders war kein reicher Mann, und das Wenige, das er besaß, war ihm nun auch genommen worden. Hundertmal hatte er trotzig und eigensinnig Nein gesagt; er hatte sich gewehrt und geweigert — angstvoll und mit quälender Seele; aber hundertmal hatten auch die Eisenbahner ihm ein bittendes, ein entschlossenes, ein drohendes Ja entgegengehalten. Und sie waren die Stärkern geblieben.

Nun sollte das schwarze schnaufende Ungetüm über die Stätte rattern, wo sein Urahn gehoren und Feuer gezündet, wo sein Weib ihm den Erben geboren hatte. Ueber die Felder sollten die Schienen laufen, wo noch sein Vater mit achtzig Jahren hinter dem Pflug geschritten war, und wo er als Junge die ersten Sensenschnitte hatte tun dürfen.

Freilich, sie hatten ihm ja einen guten Batzen Geld dafür hingeworfen, so daß er sich dafür wohl einen mäßigen Hof kaufen konnte. Die andern Bauern beneideten ihn und wiesen ihn auf dieses oder jenes verschuldete Gehöft hin, das billig zu erstehen sei.

Aber sein Herz konnte es nicht fassen, daß die Segnungen der Kultur, wie die Herren sagten, nun über seine Heimaterde rollten. Das Land war ihm verleidet. Dazu war sein Gewissen wie das eines Missetäters, der strafwürdig Heimat und Familie verraten hat. Er haderte mit sich selbst und wußte sich nicht freizusprechen von den schweren Vorwürfen, die er marternd und quälend gegen sich selbst erhob.

Er ging einher wie in Ketten, irr und zerschlagen wie ein Verfluchter, den die Heimat ausgestoßen hat. Aus diesen Bedrängnissen fand er nur einen Ausweg, er beschloß auszuwandern.

Die nötigen Habseligkeiten, die er nicht zurücklassen wollte, und die mit der Luft und dem Leid seines Geschlechts aufs innigste verbunden waren, packte er auf einen Wagen, setzte sein Weib und sein Kleinstes darauf — der zehnjährige Junge konnte wohl neben ihra gehen — und machte sich zum Aufbruch bereit.

Schon wartete sein Weib, daß er aufsahren werde; da ging er noch einmal in seine Hütte und sah sich mit schmerzenden Augen um, als müsse er gewaltsam in sein Gedächtnis schließen, was der Wagen nicht fassen konnte. Dann löste er mit der Brechstange einen schweren Stein aus dem Boden und hob ihn mit äußerster Kraft auf den Wagen. Ebenso schleppte er als letztes Eigen einen prallen, schweren Sack und verstaute ihn zwischen Pflug und Stein. Sein Gesicht war hart und eisern, als er diese Arbeit tat.

Die Frau sah ihm mit erstaunten Augen an. Zu andrer Stunde würde er vielleicht ein unliebsames Wort auf solchen forschenden Blick gefunden haben; aber was jetzt in ihm stürmte und wehte, riß den Vorwurf zu Boden, ehe er noch ausgesprochen war. Was er getan, hatte sein müssen. Und nun war er dessen froh. Ein matter Glanz kam in seine wehen Augen. Es huschte über sein Gesicht wie Triumph und Sieg.

Nun glaubte er, seine Heimat und sein Geschlecht verröhnt zu haben. Ihn bangte nicht mehr um das Glück seiner zukünftigen Tage, denn er nahm die Heimat und das Erinnern an seiner Väter Wirken mit in die Fremde. Sie waren an die Wunderdinge gebunden, die er gläubig mit sich führte.

„Hü, Liese!" Das Pferd zog an; der Bauer verließ das Land seiner Väter.

Keinen Blick warf er zurück. Stumm und schwer schritt er neben dem Tier dahin. Zu Boden sah er, als er an dem Brachland seiner schmalen Aecker vorbeiruhr. Ein heißes Weh drohte in ihm hochzusteigen.

„Hü, Liese!" Wie ein ersticter Schrei klang es.

Das Dorf lag hinter ihm, sie fuhren durch weite, flache Felder; der würzige Duft der gebrochenen Schollen umfloß sie weich und schmeichelnd. Der Bauer fühlte etwas von der gärenden Kraft, die im Boden aufstieg und der Saat harrte. Da dachte er, daß er diese Schöpferkraft seiner Heimat eingefangen hatte und mit sich führte, und er hob sein Auge und sein Herz wurde stark und froh.

In dem Lande, das er sich dachte, und in dem Dorfe, das ihm gut dünkte, erstand der Bauer vom Gutsherrn einige Hufen gerodeten Waldes.

Da er nun mit allen einig geworden war und sein künftiges Eigen abgesteckt hatte und der Maurermeister schon die Schnur zog, wo die Hauswände stehen sollten, hielt ihn der Bauer an und fuhr auf seinem Karren den großen, schwärzlichen Stein herbei, der einem Mühlstein nicht unähnlich sah. Er maß mit bedächtigen, ersten Schritten den Raum ab, von links nach rechts, von vorn nach hinten. Nun hielt er an und machte ein Zeichen: dahin wälzte er den Stein und legte ihn fest.

Lange stand er vor ihm still, wie im Gebet: „Hier Meister, soll das Feuer sein. Auf diesem Stein, den mein Urahn gelegt, soll es brennen. Und nun baut das Haus um den Stein herum, Gott gebe seinen Segen."

Dann schritt er hinaus auf sein Land. Er überschaute es, und sein Auge teilte es in Aecker und Streifen und sah Roggenfelder und Haferfelder. Da wogte die Saat, da blühte das Korn, da blinkte die rasche Sense durch die rauschenden Halme, und Wagen fuhren vor und knarrten schwer beladen auf den Hof ...

Der Bauer holte den Pflug herbei. Er spannte das Pferd ein, er setzte das blanke Eisen in die Erde, die noch keines Bauers Eisen durchwühlt hatte, über die noch keine Wünsche und Hoffnungen, keine Not, und keine Erntefreuden dahingegangen waren. Es war jungfräuliche Erde, die seinem Geschlecht dienstbar werden sollte. Hoch und ernst ging der Bauer mit steifen Schritten hinter dem Pflug; Furche um Furche zog er bis in Ackers Breite. Sein Herz ward warm, seine Augen lohten auf in tiefer Freude.

Aber dann ward es wieder still in ihm, ganz still. Zum zweiten Male schritt er an den Wagen und tat in das umgehängte Saattuch von der braunen Erde, die in dem mitgebrachten Sack war.

Schwerer warb sein Gang. Feierlich trat er auf die Schollen, griff eine handvoll heiliger, heimatlicher Erde und warf sie wie kostbare Saat in weitem Bogen über den Acker hin."

So mag Gott in den Schöpfungstagen mit gerechter Hand die Sterne über den Himmel hingestreut haben. Und er schritt und warf und säte den Heimatgrund über das Neuland, daß es ihm seine Gnaden und Güter verleihe und der Segen der Heimat ihm in der Fremde erstehe, seiner Saat und seinem Geschlecht, seinem Hof und seinem Namen. Mit feierlicher Gebärde säte er seine braune Saat bis an Ackers Ende, und Schauer seligsten Glücks durchrieselten ihn.

Ein heiliges Feuer brannte in ihm und verzehrte, was noch kleinmütig und ängstlich in ihm gewesen war. Er wollte groß und heldig die Fremde bezwingen durch die Kraft der Heimat. Die Sonne umstrahlte ihn in goldigem Glanz; der Acker dampfte, und tausend Schollen riefen ein jubelndes Amen.

So nahm der Bauer Enders seine Aecker in Besitz und wandelte sie in Heimatland. Er breitete seine Arme aus, als müsse er Haus und Hof und Acker in Liebe umfassen; er kniete nieder und küßte die Erde, die seine Heimat geworden war.

Dorfbilder.

Von

Karl Demmel.

Vergessenshagen — ein ganzes Bilderbuch voll Schönheit. Vor dem märchendunklen Kiefernwald, zwischen meterhohen Kornfeldern, hat es sich ausgebreitet und schläft. Kein Krieg und keine Revolution vermochten es aufzuwecken — es schläft immerzu im festen bäuerlichen Schnarcherton ...

Dreißig Häuser vielleicht — einige sind in ein blaßgrünes oder hellblaues Gewand geschlüpft. Die Fensterläden sind braun oder grün angestrichen, oben mit einem ausgesägten Herz verziert. Wacklige Gartenzäune aus dünnen morschen Latten und Brettern; Töpfe darüber gestülpt und Kinderwäsche ausgebreitet, ein paar dicke, rote Bauernstrümpfe lachen in die Sonne. Höfe hinter dem Häuschen mit Schweinen voll Spuk der Roggenmuhme. Ueberall: gackernde Hühner und schwanzwedelnde Hofhunde vor ihren Hütten. Zufrieden schnurrende Katzen behäbig in den Fenstern. Tauben fliegen über die braunroten Dächer hinaus auf die Felder. Manchmal geht ein Kuhgebrüll durch die Gassen.

Die Menschen zufrieden, starrknochig; ihr Gemüt: Ehrlichkeit, ihr Leben: Säen und Ernten — Arbeit und Schlaf. Keine ortsfremden Wünsche beunruhigen ihre hohen Stirnen. Sie sind zufrieden. —

Der Dorfteich — Mitten im Neji. Er macht immer solch langweiliges Gesicht, sagt nur „gluck", wenn ein übermütiger Junge mal einen Stein hineinwirft. Wenn im Sommer das Abendrot hinter Kiefernwald und Dorfkirche steht, gibt es immer großes Symphoniekonzert der Grünbefrackten. — In einer Ecke liegt ein morscher Kahn angelegt. — Enten und Gänse schnattern lustig auf dem Weiher, gründeln überglücklich in dem schmutzigen Wasser. Ein paar Fische sind drin, schlammmüde und faul. Wenn die Knechte abends die Pferde im Dorfteich schwemmen, dann ist ein lustiges Leben am Ufer. Da breiten sich schaukelnd die Wasserringe immer größer und größer aus.

Das Schulhaus ist ein schmucklosser roter Backsteinbau, so trocken wie der Herr Schulrat im Ministerium. Ein einziges Klassenzimmer — die anderen Räume im Hause bewohnt der Lehrer mit seiner Familie. Das Schulzimmer hat so kahle graue Wände. An der einen Wand hängt ein Oeldruckbild Kaiser Wilhelms I. mit einem verdorrten Eichenkranz darum und einer verblaßten Schleife. — Lange graue Bänke — Dummheiten und Naseweisigkeiten sitzen in all ihren Ecken und Fugen versteckt. — Das Katheder — um das Tintenfaß herum ein Sternhimmel von Kleckses. In des Lehres Schrank hängt eine liebe Geige, die kann wie die Nachtigall abends auf dem Kirchhof singen, aber auch so weinen, wie ein Schulmädchen, das sich im Wald verirrt hat. —

Ferien sind in das Schulhaus gezogen. — Der Sonnenstrahl sieht so gelangweilt durch die ungeputzten Fensterscheiben auf die Schulbänke und findet schon seit Tagen gar nichts mehr zum Lachen über die Tollheiten der Schulbuben und -mädels, die alle jetzt daheim sind und den Eltern fleißig helfen.

Im Schubsach des Kutheders hat der Rohrstock seiner Ortsgewaltigkeit des Dorfschullehrers mit dem Lineal eine Sommerliebschaft angebändelt ...

Literatur.

Hans Pfitzner, Vier Lieder op. 29. Verlag Adolph Fürstner, Berlin W. 1922.

Das im kleinen Rahmen sich bewegende lyrische Schaffen kann uns oft in besonders deutlicher Form die Wesensart eines Komponisten nahebringen. Man denke etwa an Wagners Wesendonk-Lieder, in denen gleichsam konzentriert der Tristanstil enthalten ist. So beleuchten auch die vorliegenden vier Lieder von verschiedenen Seiten die Eigenart Pfitzners, so wie er jetzt geworden ist. Auch Pfitzner, so fern er seiner Kunstanschauung nach dem Radikalismus steht, hat sich die modernen Ausdrucksmittel zu eigen gemacht, die ja bei dem wahren, aus innerer Notwendigkeit schaffenden Künstler nicht etwas absichtsvoll Gekuchtes sind, sondern eine bestimmte Erscheinungsform des Zeitgeistes darstellen. So ist gleich das erste Lied „Abbitte" (Hölderlein) in diesem hohen Sinne modern erfunden. Die mystisch verklärten Harmonien, die zum Tonalitätsbegriff nur in freier Beziehung stehen, die verhaltene Glut der Melodik, schöpfen das Gedicht in seiner ganzen Tiefe aus. Der überraschende Durschluß scheint mir ein Zugeständnis an die Konvention, dessen Notwendigkeit nicht unbedingt überzeugt. Wie wenig Pfitzner als Komponist Prinzipienvertreter ist, zeigt das wesentlich anders geartete zweite Lied „Herbsthauch" (Rückert), dessen weiche Resignation in melodisch und harmonisch einfachen Linien musikalisch gezeichnet ist, ein echtes Stück Romantik, dessen Stimmung an Hugo Wolfs Eichendorff-Lied „Die Nacht" erinnert. Aus Goethes „Willkommen und Abschied" hat er ein virtuoses Konzertlied gemacht, das dem Begleiter kniffelige Probleme stellt. In dem ruhiger beginnenden zweiten Teil ist die selbständige lineare Stimmführung zu beachten. Aus dem feurigen Aufschwung der Coda blitzt Rich. Strauß mit einem Auge heraus. Ein Stimmungsbild von ausgeprägter Eigenart ist „Die stille Stadt" (Dehmel), von der ein merkwürdig pistonärer blasser Schimmer ausstrahlt.

Dr. H. Kleemann.

Ernst Haeckels „Indische Reisebriefe". Im Rahmen der vom Haeckelarchiv herausgegebenen gesammelten Briefe Ernst Haeckels erscheinen soeben im Verlag K. F. Koehler als dritter Band die „Indischen Reisebriefe", die bereits 5 Auflagen erlebten und jetzt einige Jahre im Buchhandel fehlten. Der neuen Ausgabe sind erstmalig Aquarellskizzen des Forschers in der Farbengebung der Originale eingefügt, die vor allem das ausgesprochen impressionistische Talent des „Malers" Haeckel erkennen lassen.

Der Kunstwanderer. Im 1. Aprilheft der von Adolph Donath herausgegebenen Halbmonatsschrift „Der Kunstwanderer" (Berlin-Schöneberg) veröffentlicht Universitätsdozent Dr. Philipp Schweinfurth-Riga einen Aufsatz über „Kunst und Kunstsammeln in Rußland". Dr. Alfred Rothe-Hamburg beschäftigt sich mit einem „Instrument des Erasmus Habermehl für Wilhelm von Rosenberg" und Dr. Kurt Pieper würdigt „Diderot als Kunstkritiker". Neben diesen Hauptaufsätzen findet man diesem reich illustrierten Kunstwanderer-Heft einen Beitrag W. Scheuermanns zur Geschichte der Erfindung des Buchdrucks sowie umfassendes Material aus dem gesamten Kunstleben des In- und Auslandes.

Zu beziehen durch die

Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 63, Fernruf 4520 u. 1630

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19220419027/fragment/page=0003

Akademische Blätter ✦ Wochen-Beilage zur Saale-Zeitung
19. April 1922

Zur Wohnungsfrage.

Von Gustav Hilker, Halle a. d. S.

(Nachdruck verboten.)

In den verschiedenen Erörterungen der studentischen Wohnungsfrage ist vielfach als Lösung die Erbauung von Studentenhäusern, die Einführung eine Art College-Wohnsystem empfohlen worden.

Man hat bei diesen Vorschlägen meist die ästhetischen, hygienischen, finanziellen und wirtschaftlichen Vorteile betont. Zur Frage der Erbauung von Studentenhäusern wird verschieden Stellung genommen. Die eine Seite behauptet, sie widerstrebe dem Geist deutschen Studententums, und die andere, sie werde das Einzel- und das Gesamtleben der Studenten in ungeahnter Weise gesunden lassen. Wir wollen einmal die Durchführung des Gedankens an einem bestehenden Beispiele, dem englischen, erläutern. Wenn man vom englischen System spricht, so wird man im allgemeinen die Colleges von Oxford und Cambridge im Auge haben. Das College bildet eine Wohn-, Wirtschafts-, Studien- und Erziehungsgemeinschaft; die Zahl schwankt zwischen 75 und 600 Studenten nebst 7 unverheirateten Dozenten. Die College nehmen entweder nur Frauen oder nur Männer auf. Jedes Mitglied hat 2 (selten 3) Privatzimmer, außerdem stehen ihm gemeinsame Lese- und Schreibzimmer zur Verfügung, sowie eine wissenschaftliche Bücherei und Baderäume. Die drei Tagesmahlzeiten werden meist auf dem Zimmer eingenommen, die Abendmahlzeit immer gemeinsam im großen Speisesaal. Zur Bedienung stehen etwa 9 Mitgliedern gemeinschaftlich 2 Aufwärter zur Verfügung. Die Leitung des College liegt ausschließlich in den Händen der zugehörigen Dozenten; allerdings ist den Studenten ein gewisser Anteil an der Verwaltung gewährt. Die Verwaltung erstreckt sich auf einen Küchen- und Finanzausschuß, einen Verwalter der Lese- und Schreibräume und den sogenannten Präsidenten, dessen Hauptaufgabe die Leitung geschäftlicher Sitzungen, Vorbereitung der großen College-Feste usw. sind. Dieser Präsident, der immer im dritten Studienjahre steht, ist der Erste der Mitglieder und genießt als solcher ein erhöhtes Ansehen. Die studentische College-Gemeinschaft lebt, wie das englische Volk im großen, nach ungeschriebenen Gesetzen. Uns deutschen Augen fällt ein Punkt des Systems sofort auf: die autokratische Leitung der College durch die Dozenten. Wir würden vielleicht schon das Zusammenleben von Dozenten und Studenten an sich ablehnen, weil es die Selbständigkeit der Studenten beschränken könnte. Das englische College, dieses Ideal eines kleinen Staates, ist ein Staat ohne Frau und entbehrt seinem jetzigen Charakter nach der Ergänzung durch weibliche Sorgfalt, Wärme und Schönheit — das Männertum in Reinkultur ist aber notwendig eine mangelhafte Form der Gemeinschaft.

Von den übrigen schon bestehenden Äußern studentischer Wohnhäuser sei noch kurz etwas gesagt. Die amerikanischen Studentenhäuser sind nach dem englischen Vorbild eingerichtet, sie sind aber nur für 12—15 Mitglieder berechnet. Die deutschen Stifte sind meistens für Theologen bestimmt.

Das schottische System ist von dem englischen sehr verschieden. In Schottland werden die Studentenhäuser von den Studenten ganz selbständig verwaltet. Nur die Finanzverwaltung wird von älteren Akademikern geleitet. Geheimrat Prof. Lamprecht hat einmal gelegentlich der Rede über die Zukunft der Universität Leipzig den Vorschlag gemacht, als Wohnhäuser für Studenten eine Gartenstadt mit kleinen Villen zu erbauen. Diese Villen könnten von der Universität an Mitte vermietet werden, die dann ihrerseits an Studenten untervermieten würden. Der bekannte München-Gladbacher Dr. Sonnenschein empfiehlt kleinere Wohngemeinschaften unter Leitung einer Frau. — Nie war der Mangel an einzelnen Zimmern so groß in Halle wie jetzt. Die Großbanken haben in Halle mehrere Filialen eröffnet und der 1. April hat der Stadt einen enormen Zuzug von auswärtigen Bankbeamten gebracht. Schon jagelang ist dem Studentenausschuß kein freies Zimmer gemeldet worden. Auch dem landwirtschaftlichen Institut, dem früher viele freie Zimmer gemeldet wurden, gehen keine Meldungen zu. Wer macht Vorschläge und wer hilft der studentischen Wohnungsnot zu steuern?

Argentinien und deutsche Studentenschaft.

Die Argentinische Studentenschaft hat an die Deutsche Studentenschaft folgende Botschaft gerichtet:

Die Federacion Universitaria Argentina wendet sich als Vertretung der Argentinischen Studentenschaft an die Deutsche Studentenschaft, um ihre Zustimmung dazu einzuholen, daß die gegenseitigen studentischen und kulturellen Beziehungen Deutschlands und Argentiniens eine Festigung erfahren mögen. Sie gehen von der Voraussetzung aus, daß die studentische Jugend die Mitarbeit bei der Lösung der sozialen und geistigen Fragen als ihre höchste Pflicht betrachten werde, auch die Verbindung und Durchdringung anderer Völker zu fördern, um dadurch dem Ideal der vollkommensten Humanität näher zu kommen.

Zwischen der Deutschen und Argentinischen Republik bestehen bereits ausreichende politische, wirtschaftliche und intellektuelle Freundschaftsbande, die es noch immer mehr zu fördern gilt.

Von diesem Gesichtspunkte aus habe ich den Doktor der Medizinischen Wissenschaften, Herrn Vicente Dimitri zum außerordentlichen Vertreter der Argentinischen Studentenschaft in Deutschland ernannt und ihn hinreichend ermächtigt, die Annahme eines von ihm überbrachten Vertrages, durch den die Zusammenarbeit zwischen der Deutschen und Argentinischen Studentenschaft geregelt wird, zu erwirken.

Die Argentinische Studentenschaft benutzt diese Gelegenheit, um ihre besten Wünsche für das Blühen und Gedeihen des deutschen Volkes zum Ausdruck zu bringen.

Gegeben in dem Sitzungssaal der Federacion Universitaria Argentina am 29. September des Jahres 1921 in Buenos-Aires.

ges. Unterschrift.

Seitens des Auslandsamtes der Deutschen Studentenschaft ist darauf der Argentinischen Studentenschaft nachstehende Antwort zugesandt:

Die Deutsche Studentenschaft hat von der Botschaft der Argentinischen Studentenschaft mit herzlicher Freude Kenntnis genommen. Auch wir deutschen Studenten glauben, daß in erster Linie die Jungakademiker als die zukünftigen Träger des geistigen Lebens ihrer Nation verpflichtet sind, auf der Grundlage der in ihrer Nation und ihrem Volkstum verwurzelten Kultur mitzuarbeiten an dem Wiederaufbau der Kultur der Welt.

Daher begrüßen wir die Vorschläge der Argentinischen Studentenschaft aufs Freudigste und werden uns für ihre Durchführung mit aller Kraft einsetzen. Wir ergreifen diese Gelegenheit, die Grüße der Argentinischen Studentenschaft mit größter Herzlichkeit zu erwidern. Wir wünschen, daß die freundschaftlichen Beziehungen der Argentinischen und der Deutschen Studentenschaft segensreich sein möchten für die Stärkung der alten Freundschaft der beiden Nationen."

Göttingen, am 22. März 1922.

Der Vorstand der Deutschen Studentenschaft.

ges. Franz Holswarth. ges. Walter Zimmermann.

Schwere Lage der Balten in Lettland und Estland.

Eine Schar tapierer Deutscher führt mit zäher Ausdauer in den früheren Ostseeprovinzen einen heißen Kampf um ihr deutsches Volkstum. Wenn die Lage auch noch so hoffnungslos erscheint, sie sind fest entschlossen, auf ihrem Posten auszuharren. Nicht zum geringen Teil, sind es die deutsch-baltischen Studenten der lettländischen Hochschule in Riga und der estländischen Universität in Dorpat, die diesen Kampf aufgenommen haben. In Riga besteht neben der lettländischen Hochschule eine deutsche Herderhochschule, die aus privaten deutschen Mitteln unterhalten wird. Auf Grund der gegenwärtigen lettländischen Staatsverfassung ist den Deutschen in Lettland eine kog. Bildungsautonomie gewährt, die darin zum Ausdruck kommt, daß sie im Bildungsministerium eine eigene Abteilung haben, der sämtliche deutsche Schulen im ganzen Lande unterstehen. Es gibt 81 deutsche Schulen, von denen 31 auf Riga kommen. Die Gesamtzahl der Schüler übersteigt 11 000, die der Lehrkräfte 500. Wenn man das Jahr 1920 zum Vergleich heranzieht, so gab es damals nur 45 deutsche Schulen. Das Hauptverdienst um die Schulen hat der Elternverband, ein staatlich bestätigter Verein, der sich über das ganze Land erstreckt. Vom Budget des lettländischen Bildungsministeriums steht den Deutschen 30 p. H. zur Verfügung; dies reicht aber bei Weitem nicht aus und so muß das Fehlende durch Sammlungen aufgebracht werden.

Die vorgenannte Herderhochschule wird von einem deutschen Verein, der ebenfalls staatlich anerkannt ist, mit privaten Mitteln unterhalten und geleitet. Er ist bestrebt, die deutsche Wissenschaft hochzuhalten und ermöglicht das Studium derjenigen Fächer, die die Germanistik und Geschichtsphilosophie, an der lettischen Hochschule nicht gelesen werden. An der lettländischen Hochschule in Riga haben sich die deutschen Studenten zu einem Verbande deutscher Studierender (V. d. St.) zusammengeschlossen, der die wissenschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen wahren will. Der größte Teil der deutschen Studenten gehört diesen Verbänden an, und man kann aus einer Rundfrage, nach welcher 50 v. H. der Mitglieder darauf angewiesen sind, sich die Mittel zum Studium selbst zu erwerben ersehen, wie groß die Not der Studenten ist. Aber auch die vielen baltischen Studenten in Deutschland haben ihre Heimat nicht aufgegeben, sondern in jedem einzelnen lebt wohl die Hoffnung, einstmals zurückzukehren in die alte Heimat und dort mitzuarbeiten an dem Wiederaufbau der alten schönen Heimatstätte. Dieser Gedanke beseelt die Begründer des Hauptverbandes studierender Balten in Deutschland, der jetzt in 39 deutschen Hochschulstädten Ortsgruppen gegründet hat. Er will die baltischen Studenten sammeln, ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen und vor allen Dingen die Verbindung mit der Heimat aufrecht erhalten. Um diese Verbindung enger zu verknüpfen, ist die Begründung einer Zeitschrift für studentisches Wesen beschlossen.

Hochschulnachrichten.

Der durch die Emeritierung des Professors G. Esser freigewordene Lehrstuhl der Dogmatik in der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Bonn ist dem Studienrat am Bonner Staatsgymnasium Dr. theol. Peter Zunglas angeboten worden. — Ernannt wurde vom 1. April 1922 an der Privatdozent Dr. Georg Gerullis in Königsberg zum a. o. Professor für baltische und slavische Sprachen an der Universität Leipzig. Privatdozent Dr. Viktor Müller-Heß in Königsberg hat einen Ruf auf den Lehrstuhl der gerichtlichen Medizin an der Universität Bonn als Nachfolger des Geh. Med.-Rats Ungar erhalten. — Zum Bibliothekar an der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin ist, wie wir hören, der Hilfsbibliothekar ebenda Dr. phil. Franz Steinleitner (gebürtig aus Dobstein bei Passau), der Dozent mit dem Lehrauftrag „Anwendung des Eisenbetons im Ingenieur-Hochbau" Baumeister Benno Löser an der Technischen Hochschule zu Dresden zum Honorarprofessor ebenda ernannt worden. — Amtlich wird die Ernennung des a. o. Professors D. Niebergall in Heidelberg zum ordentlichen Professor für praktische Theologie an der Universität Marburg bestätigt. — Wie wir hören, hat der Ordinarius der Botanik an der Rostocker Universität Geh. Hofrat Dr. Paul Falkenberg, Direktor des botanischen Instituts und des botanischen Gartens, zum 1. Oktober d. Js. seine Entbindung von der Verpflichtung, Vorlesungen zu halten, nachgesucht. — Der Direktor der städtischen Kunstsammlungen in Düsseldorf Prof. Dr. Karl Koetschau ist zum Honorarprofessor in der philosoph. Fakultät der Universität Bonn ernannt worden. Der bekannte Kunsthistoriker (geb. 1868 zu Ohrdruf bei Gotha) hat früher als Vorstand der Kunst- und Altertümersammlung d r Veste Coburg, 1902—06 als Direktor des Kgl. sächsischen Museums in Dresden, Direktor der Weimarer Museen und am Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin gewirkt.

Der a. o. Professor und Vorstand des englischen Seminars an der Universität Jena Dr. Richard Jordan ist zum ordentlichen Professor ernannt worden. Dr. Jordan, früher Privatdozent in Heidelberg, später Professor an der Akademie zu Posen, kam 1916 nach Jena als Nachfolger L. L. Schückings. — Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Königsberg i. Pr. hat dem berühmten Rechtslehrer an der Leipziger Universität Wirkl. Geh.-Rat Professor D. Dr. jur. Adolf Wach in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die wirtschaftliche Gesetzgebung die Würde eines Ehrendoktors der Staatswissenschaften erstmals verliehen. — Der derzeitige Geschäftsführer der Volkshochschule Thüringen Dr. Richard Buchwald in Jena ist mit der Amtsbezeichnung „Regierungsrat" als Staatsbeamter angestellt und zugleich mit den Geschäften eines Hilfsreferenten im Thüringischen Ministerium für Volksbildung für die Angelegenheiten des Volkshochschul- und Volksbüchereiwesen beauftragt worden.

Wissenschaftliches Institut der Elsaß-Lothringer im Reiche Am 6. Mai findet im Rahmen der vom Institut veranstalteten Vorträge in der Aula der Universität Frankfurt a. M. eine Erinnerungsfeier an die vor 50 Jahren erfolgte Neugründung der Deutschen Universität Straßburg statt. Die Festrede hat Geh. Konsistorialrat Prof. D. Dr. Ficker (Halle) übernommen. Zu dieser Feier sind alle Mitglieder des Hilfsbundes und des Instituts eingeladen.

Drei alte Studenten.

Novelle aus dem heutigen Studentenleben.

Von Dr. Walafried Strabo in Halle.

(2) (Nachdruck verboten.)

„Hm!" sagte Linderholz langsam nach einer Weile. „Also Sie meinen, ich soll Pastor werden? Sie Optimist Sie. Alle Pastoren werden demnächst aufgehängt!"

„Denken gar nicht dran. Wegen Adolf Hoffmann? Nein, die Kirche steht fester als früher, Herr Hauptmann. 3½ Millionen Eltern wünschen die Religion ihren Kindern zu erhalten! Und die Katholischen bieten auch den Uebertrabikalen die Stirn. Aber essen, sage ich Ihnen. Theologie zu studieren, ist noch nicht das Schlechteste. Abgesehen von allem Schönen, Edlen, Idealen, und — das liebliche Pfarrhaus nicht zu vergessen. . . Und dann sind wir bald — — Hallo! Hallo! Ist das nicht . . Verzeihung."

Mit einem Satz war Knabe an der Tür und stürzte hinaus. Auf der Alten Promenade dieht er einen breitschultrigen stämmigen Herrn an, griff ihn bei der Hand und zerrte ihn hinein ins Gastzimmer der Tulpe.

„Hier ist noch so ein alter Student, Herr Hauptmann", rief er triumphierend aus. „Riesenbombe! Reinike, Offiziersaspirant, der in seinen Nahkampfmittelkursen uns immer mit den neuesten Errungenschaften der Kriegsindustrie des In- und Auslands bekannt machte. Gestatten Sie, Herr Reinike, — Herr Hauptmann Linderholz, von den 7ern. Na, und nun nimm man erst mal Platz, Gustav, alter Haudegen."

Etwas verdutzt nahm der breitschultrige, starkknochige Bizefeldwebel d. R. a. D. und Offiziersaspirant d. R. a. D. Platz und sah schweigend von einem zum andern. Draußen ging die Sonne unter, und ihre letzten Strahlen spiegelten sich goldig in den mächtigen Hornbrillengläsern Reinikes.

„Was willst du hier in Halle, Gustav", begann Knabe wieder, „Deinen Spitzbart abnehmen oder pflegen lassen?"

„Der Spitzbart bleibt. Bücher will ich kaufen! Mir fehlen noch der 3. und 4. Band von Storm und die gute Friedensausgabe von Konrad Ferdinand Meyer. Außerdem Raabes „Hungerpastor" und Gottfried Kellers große dreibändige Biographie von Ermatinger. Antiquarisch. Wollte eben mal bei Edart Müller oder bei Heller bezw. bei Krause nachfragen. Wenns nicht anders ist, fahre ich morgen nach Leipzig rüber zu Liebisch oder Lorenz, wo ich mir sowieso andere wissenschaftliche Werke aussuchen will. Außerdem habe ich mich wieder als Student einschreiben lassen."

„Mensch, du bist doch immer noch der alte originelle, prächtige Kerl geblieben. Wissen Sie, Herr Hauptmann, Reinike hatte nämlich immer so eine Art fahrbare Feldbibliothek bei sich. Ohne die konnte er nicht leben."

„So?" sagte Hauptmann Linderholz, „Bücherwurm also?" „Richtig! Ja! So ein richtiger verstaubter, alter Bücherwurm. Und da will Du noch mehr Bücher kaufen?"

„Was soll ich machen? Alle Welt schreit mich an, ich sei ein verbummelter Student. Eigentlich ist's ja so. Gar nichts lesen muß man, überhaupt nicht studieren meinetwegen. Examen muß man machen! Da ist man ein Kerl!"

„Aha!" lachte Knabe. „Also da drückt der Schuh. Na, dann mach' doch Examen!" Reinike holte seinen Zigarrenbehälter vor, und bald saßen alle drei paffend beieinander, während Reinike erzählte, heimlich im Abenddämmern.

„Mir ist's dreckig gegangen. Meine Frau ist in die Ewigkeit abgereist. Meine kleine Lotte, mein Töchterchen, ist noch bei mir. Kriegsheirat, nicht wahr. Nun wollte ich gern weiterstudieren. 3000 Mark braucht ich noch — — die wollen erst verdient sein!

„Na, da verkauf doch Deine Bibliothek. Was kaufst Du denn noch Bücher dazu?"

„Leicht gesagt! Was man lieb hat, läßt man nicht so leicht los, Knabe! Bei den dauernd steigenden Preisen kann ich mir das alles nicht wiederkaufen! Ja, das stimmt, 100 000 Mark kriege ich dafür alles in allem. Aber ich kann mich nicht davon trennen. Maxotte ist Maxotte! Wer wissenschaftlich arbeiten will, braucht eben Bücher, namentlich, wenn er fernab von der alma mater wohnt und sich von den Spießbürgern als „verbummelter Student" anöden lassen muß." „Wo wohnst Du jetzt?"

„Jetzt wohne ich bei meinen Eltern in Goslar am Harz und unterrichte die Jungens des Gymnasiums, die nicht weiterkommen. D, ich verdiene ganz schön. Aber — — ich komme halt nicht zum Examen. Alle jungen Dachse machen jetzt Examen, und ich mit meinen 37 Jahren komme nicht dazu. Ich muß noch einige Semester studieren und das Geld dazu will ich nebenbei verdienen. Aber Examen mache ich auf alle Fälle!" — Pause — —.

„— — Ach Gott ja, ich bin ja selbst daran Schuld gewesen," begann Reinike nach einer Pause wieder, „erst studierte ich alte Sprachen, Latein und Griechisch, dann packt mich der Kuckuck und ich will lieber Pastor auf einem Dorfe werden. Wissen Sie, so mit voller Kraft in der Gemeinde wirken, von der Kanzel predigen, Gutes tun, Verträge halten. . . . Na kurz und gut, der Krieg kommt, ich heirate sogar mitten im Kriege, nicht wahr . . . Geldmittel wurden mir zwar versprochen, aber nachher nicht gewährt. Und so sitze ich da mit meinem Kinde, wohne bei den Eltern als „verbummelter" Student, arbeite wie ein Pferd, — und komme doch zu nichts . . ."

„Merken Sie was, Herr Hauptmann?" sagte Knabe und tippte Linderholz bedächtig auf den Aermel der Zivilkluft. . . . „Nee? — Na, der paßt zu uns! Auch so'n alter Student! Sehen Sie, ich schreibe Bücher — Reinike kauft Bücher — und Sie, Herr Hauptmann, lesen sie! —" Alle drei lachten, stießen mit den Gläsern an und saßen in der „Buxe zur Tulpe" ganz verlassen und mutterseelenallein. Trüb brannte eine Lampe irgendwo, aber immer mehr floß die Rede von den Lippen. Eins hatten sie aber gewonnen als Ergebnis ihrer Sitzung: Drei alte Studenten, Vollbart, Spitzbart und Glatzkopf, sie wollten — weiterstudieren. Dem Schicksal zum Trotz. Gerade trotz des verlorenen Kriegs, trotz der Revolution, trotz ihrer welschen „a. D.". Komme, was da wolle! Hoch die Wissenschaft!

Und so schüttelten sie sich die Hand, die alten Kriegsteilnehmer. Vollbart, Spitzbart und Glatzkopf. Mochte kommen, was da wollte, noch einmal hieß es für sie: An die Front! Durchhalten! Festhalten! Vorwärts! Trotzdem! Komme was wolle!

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Irgendwo knarrte eine Tür . . . . Man achtete nicht darauf. Ein junger Student, Vertreter im „Mia", dem „Allgemeinen Studentenausschuß", kam herein und trat an ihren Tisch.

„Meine Herren, es tut mir leid. Dieser Raum ist in erster Linie für Studenten . . . Sie sind gewiß Aerzte oder Studienräte oder Rechtsanwälte. Heute Abend ist hier noch Studentenversammlung."

Mit einem Ruck erhoben sich die drei, verbeugten sich ehrerbietigst, holten ihre Karten heraus, Vollbart, Spitzbart und Glatzkopf und sagten:

„Gestatten Sie, Linderholz Student."

„Gestatten Sie, Knabe, Student."

„Gestatten Sie, Reinike, Student."

Das Gesicht des Studentenvertreters wurde mit jeder Vorstellung verlegener, dann verbeugte er sich offiziell und schritt zögernd zur Tür, öffnete sie langsam und verließ das Lokal, nicht ohne vorher noch einen bedenklichen Blick zu den alten Herren gemustert zu haben. Draußen aber sagte er der Haushälterin leise ins Ohr: „Da sitzen drei Vollköpfe drin. Sie sagen, sie seien Studenten, Vielleicht beobachten Sie sie mal ein wenig. Man kann nie wissen . . . . ." Leise schnappte die Tür ins Schloß . . .

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Wir werden noch manches erleben," sagte schmunzelnd der Vollbart, als sie sich wieder niederließen, und lachend stimmten Spitzbart und Glatzkopf zu.

„Ja, aber nun die Hauptsache, meine Herren! Was wollen wir denn nun eigentlich studieren? Wir müssen doch zu einem Entschluß kommen!" Reinike wußte Rat. Schmunzelnd holte er ein Päckchen hervor: „Merkblätter für Studienberatung" von der Berufsberatungsstelle Berlin C.

„Also wir wollen weiterstudieren: Hier ist Der Mediziner, dauert sechs Jahre." „Ist nichts!" Weiter! „Da wäre ich ja mit 50 Jahren Assistenzarzt," meinte Linderholz lachend.

„Jurist."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19220419027/fragment/page=0004

Handelsblatt für Mitteldeutschland

Nummer 129 — Tägliche Beilage zur Saale-Zeitung — 19. April 1922

Umsatzsteuer und Umrechnungskurs.

Nach dem Grundprinzip des Umsatzsteuergesetzes wird die Steuer von dem für die steuerpflichtige Leistung vereinnahmten Entgelt berechnet. Dementsprechend ist in den Ausführungsbestimmungen festgesetzt, daß ausländische Werte, die sowohl bei der Ausfuhr wie bei der Einfuhr in Betracht kommen können, nach dem Kurse umzurechnen sind, der am Tage der Vereinnahmung der Entgelte an der Berliner Börse oder, wenn an der Berliner Börse keine amtliche Feststellung erfolgt ist, an einer anderen deutschen Börse amtlich festgestellt worden ist. Ist an keiner deutschen Börse ein Kurs für die Währung, in der das Entgelt vereinnahmt wurde, amtlich festgestellt worden, so soll der Kurs maßgebend sein, den der Reichsminister der Finanzen, sei es allgemein durch eine für eine bestimmte Zeit geltende Bekanntmachung, sei es auf Grund einer Anfrage für den einzelnen Fall, festgesetzt. Allgemeine Bekanntmachungen in diesem Sinne sind bisher noch nicht erfolgt, wohl aber zahlreiche Einzelfestsetzungen auf Anfrage. Es ist gleich, ob von vorherein Zahlung in ausländischer Valuta vereinbart ist, oder ob diese Zahlungsart nachträglich gewählt ist. Nicht der Kurs zur Zeit des Vertragsschlusses oder zur Zeit der Leistung, auch nicht der zur Zeit der Zahlung kommt in Betracht, sondern allein der zur Zeit der Vereinbarung.

Ist anstelle der Verteuerung nach den vereinnahmten Entgelten die Verteuerung nach den Entgelten für die bewirkten Leistungen ohne Rücksicht auf die Vereinnahmung gewählt, so tritt anstelle des Tages der Vereinnahmung der Tag der Leistung. Ergibt aber die Umrechnung am Tage der Vereinnahmung einen anderen Betrag, so kann der Steuerpflichtige den Unterschied absetzen, sofern das vereinnahmte Entgelt geringer ist als das nach dem Tage der Leistung berechnete. Ist dagegen das vereinnahmte Entgelt höher, so ist der Mehrbetrag in die Steuerklärung für den Steuerabschnitt, in dem er vereinnahmt ist, aufzunehmen. Werden Gegenstände, die der Herstellersteuer, d. i. der fünfzehnprozentigen Luxussteuer (§ 15 des Gesetzes) unterliegen, in das Inland eingeführt, oder werden Gegenstände, die der fünfzehnprozentigen Kleinhandelsluxussteuer unterliegen, in oder aus dem Auslande gegen Entgelt an eine Person geliefert, die ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt zur Zeit der Lieferung im Auslande hat, so entscheidet der Zeitpunkt der Entrichtung des Entgeltes. Im letzteren Falle tritt der Zeitpunkt ein, sobald der Gegenstand ins Inland gelangt, ohne Rücksicht darauf, ob der Lieferer ein Unternehmer ist oder nicht. Steuerpflicht ist der erste ausländische Erwerb des Gegenstandes.

Schwellenlieferungen an das Eisenbahn-Zentralamt. Das Eisenbahn-Zentralamt hat vor kurzem einer Anzahl von Schwellenherstellern die Lieferung von rund 600 000 Stück Bahnschwellen im Wege freihändiger Verhandlungen vergeben. Die Schwellenlieferer haben das Recht, innerhalb einer Frist von drei Monaten zu erklären, ob sie die zur Lieferung übernommenen Mengen zu gleichen Preisen und Bedingungen verdoppeln wollen. Der Preis für die Normalschwelle 1. Klasse beträgt 240 Mark, d. h. mehr als das Dreifache der Preise, zu denen im Juli 1921 dem Eisenbahn-Zentralamt Schwellen in größeren Mengen angeboten worden sind.

Preiserhöhungen im Gießereigewerbe. Die Vereinigung deutscher Eisenofenfabrikanten, die Kesselöfen-Verkaufsvereinigung, die Topfguß-Verkaufsvereinigung, die Dachfenster-Verkaufsvereinigung, sämtlich in Düsseldorf, erhöhten in Uebereinstimmung mit dem Verein Deutscher Eisengießereien, Gießereiverband, ihre Verkaufspreise für Aprillieferungen um 33 Proz.

Die Preise für Tür- und Bandschlösser haben eine weitere Steigerung erfahren dadurch, daß die Aufschläge ab 10. April wie folgt festgesetzt worden. Für gewöhnliche Türschlösser auf 1800 Prozent, für Schubtürschlösser auf 1700 Proz., braune, gewöhnliche Bandtürschlösser auf 2000 Proz., Nietschub auf 1900 Proz.

Preiserhöhung der Gußwaren. Die Vereinigung deutscher Eisenofenfabrikanten, die Kesselöfen-Verkaufsvereinigung, die Topfguß-Verkaufsvereinigung, die Dachfenster-Verkaufsvereinigung, sämtlich in Düsseldorf, erhöhten in Uebereinstimmung mit dem Verein Deutscher Eisengießereien, Gießereiverband, ihre Verkaufspreise für Aprillieferungen um 33 Prozent.

Der Verein der Rheinischen u. Westfälischen Tafelglashütten in Bonn sowie der Verein Sächsischer Tafelglashütten in Dresden und der Verein Schlesisch-Lausitzer Tafelglashütten in Crossen haben ihre jüngsten Teuerungszuschläge auf 80 Prozent erhöht.

Die deutschen Musikalienverleger haben eine neue Preiserhöhung eintreten lassen und zwar in Form eines Aufschlages auf die Grundpreise von etwa 200 Prozent für Orchestersachen und von 500—600 Prozent für Gesangsstücke.

Weitere Herabsetzung der Weizenmehlpreise. Der Verband bayerischer Handelsmühlen in München hat ab 15. April die Weizenmehlpreise um weitere 50 M. auf 2200 M. pro Doppelzentner herabgesetzt. Die Preise verstehen sich für 70 Proz. ausgemahlenes Mehl bei sackweisem Bezug frei Bäckerhaus.

Kyffhäuserhütte.

Es wird, wie wir bereits berichteten, eine Dividende von 10 (i. V. 8) Proz. in Vorschlag gebracht. Der Abschluß für 1921 zeigt folgendes Bild: Betriebsgewinn 1921 4 632 959 M. (1920 2 524 797 M.), andere Einnahmen — (31,904) M., Handlungsunkosten 3 858 328 (1 889 131) M., Anleihezinsen 13 305 (14 220) Mark, Abschreibungen 169 834 (127 825) M., Reingewinn 591 492 (525 525) M., do. einschl. Vortr. 615 868 (552 377) M., Rücklagen 65 090 (200 000) M., Dividende 505 000 (328 000) M., do. in Prozent 10 (8), Tantiemen — (—), Vortrag 45 777 (24 377) M. In der Bilanz erscheinen u. a.: Effekten 1921 84 509 (1920 131 500) Mark, Kasse 50 982 (18 392) M., Debitoren 8 065 189 (2 349 579) Mark, Beteiligungen 30 200 (30 600) M., Bestände 6 193 049 (6 551 687) M., Kreditoren 6 168 959 (3 856 666) M.

Im Geschäftsbericht wird ausgeführt: „Das abgelaufene Geschäftsjahr hat erhebliche Mehrumsätze gebracht, obwohl die Fabrikation durch andauernden Materialmangel, Streik und dergl. sehr ungünstig beeinflußt wurde. Die unaufhörlich gestiegenen Herstellungskosten forderten entsprechende Erhöhung der Verkaufspreise, welche den Absatz im ersten Halbjahre sehr erschwerten. Der seit einigen Jahren in der Praxis ausprobierte neue Typ unseres Motorpfluges (25/30 PS.) hat sich sehr gut eingeführt. Im neuen Geschäftsjahr waren wir bisher zufriedenstellend beschäftigt; die Schwierigkeiten in der Materialbeschaffung bestehen fort, und es bleibt abzuwarten, wie sich der Umsatz zu den durch andauernde Steigerung der Herstellungskosten bedingten höheren Verkaufspreise gestalten wird."

Die Mansfeld-Syndikat-Aktiengesellschaft, welche bei Burgsdorf den Bau eines neuen Kupferschachtes plante, ist jetzt über den Ankauf des Beesenstedter Kalischachtes, der zum Wintershallkonzern gehörigen Gewerkschaft Johannashall in Erwägungen getreten, um möglichenfalls zur Gewinnung von Kupferschiefer den Schacht noch 200 Meter tiefer zu treiben.

Donner & Lüders A.G. in Halberstadt. Unter dieser Firma ist die Geschäftsbücher- und Schreibheftefabrik Donner & Lüders in Halberstadt in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden.

Deutsche Jute-Spinnerei und Weberei, Meißen. Die Gesellschaft erzielte in 1921 einschließlich Vortrag einen Rohgewinn von 6,4 (2,7) Mill. Mark. Generalunkosten und Steuern erforderten 3,9 (1,1) Mill. Mark, Abschreibungen 0,2 (0,1) Mill. Mark. Es verbleibt ein Reingewinn von 2,1 (1,4) Mill. Mark, aus dem eine Dividende von 36 Prozent (30 Prozent auf die alten und 15 Prozent auf die jungen Aktien) ausgeschüttet werden soll. In das neue Jahr hat die Gesellschaft einen angemessenen Auftragsbestand übernommen. Die Nachfrage im neuen Geschäftsjahr war lebhaft.

Norddeutsche Zucker-Raffinerie in Hamburg-Freihafen. Nach dem Rechenschaftsbericht für 1920/21 erhöhten sich die Gesamteinnahmen einschl. Vortrag auf 18,75 (i. V. 10,05) Mill. M. Nach Absetzung der gesamten Aufwendungen von 16,62 (9,11) Mill. M. sowie nach Abschreibungen von 0,35 (0,29) Mill. M. wird ein Reingewinn von 1,79 (0,65) Mill. M. ausgewiesen, der, wie bereits gemeldet, die Ausschüttung einer Dividende von 20 (15) Prozent auf das verdoppelte Aktienkapital gestattet. Der Rücklage für Debitorenausfälle werden 150 000 (50 000) M. und der Rücklage für unvorhergesehene Steuern 300 000 (150 000) M. zugeführt. Zum Nevortrag gelangen 240 642 (147 502) M. Trotz der höheren Zuckererzeugung konnte die dringende Nachfrage der Bevölkerung nicht befriedigt werden. Dennoch wurde von einer Einfuhr ausländischen Zuckers abgesehen. Der Unkostensatz für die Verarbeitung eines Zentners Zucker ist auf 25 (i. V. 14) M. gestiegen. Da aber infolge der besseren Ernte eine größere Menge Rohzucker verarbeitet werden konnte, war es möglich, mit geringeren Generalunkosten auszukommen.

Lugauer-Kammgarn-Spinnerei vorm. F. Hey, A.-G. Bei einem Betriebsüberschuß von 4 078 720 Mark (i. V. 4 170 303 Mark) ergab sich in 1921 nach Berücksichtigung der Reparaturen von 422 553 Mark (250 984 Mark) und der Abschreibungen von 58 487 (65 360 Mark) einschließlich 117 055 Mark (100 942 Mark) Vortrag ein Reingewinn von 3 714 734 Mark (3 954 901 Mark). Hiervon sollen u. a. wieder 15 Proz. Dividende und 10 Proz. Bonus verteilt, dem Werkunterhaltungskonto 2 857 000 Mark (i. V. 3 088 241 Mark, ferner 200 000 Mark an die außerordentliche Reserve) überwiesen und 136 708 Mark vorgetragen werden. In der Bilanz stehen Kreditoren von 5 246 731 (3 912 594) Mark Debitoren von nur 5 626 230 (8 752 122) Mark gegenüber. Dagegen erscheinen die Vorräte an Wolle, Garnen usw. mit 8 359 963 (697 178) Mark wesentlich erhöht. Das Unternehmen ist für mehrere Monate noch voll beschäftigt.

Ueber das Vermögen der Firma Maschinenfabrik Heinrich Schober, G. m. b. H. in Weißenfels ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

Siegen-Solinger Gußstahl-Aktien-Verein. Die Verwaltung beantragt die Verteilung einer Dividende von wieder 15 Proz.

Norddeutsche Portland-Zementfabrik Misburg. Die Verwaltung schlägt 30 Proz. (24 Proz.) Dividende vor.

Berliner Fettwarenmarkt. (Gebr. Gause.) Berlin, 15. April: Butter: Der Markt verhehrte weiterhin in weichender Tendenz, so daß die Kommission die Notierung um 8 M. per Pfund ermäßigte. Bei Anhalten der günstigen Witterung dürften die Zufuhren auch bald größer werden, so daß auch nach dem Fest mit einem ruhigen Geschäft zu rechnen ist. Die heutige amtliche Notierung ist: Einsatzpreise per Pfund inkl. Faß frei Berlin Ia Qualität 60 M., IIa Qualität 50 bis 60 M., abfallende —.—. — Margarine: Die Fabriken ermäßigten die Preise um 2 M. per Pfund. — Schmalz: Während die amerikanischen Notierungen nur unwesentlichen Schwankungen unterlagen, gingen die hiesigen Preise in den ersten Tagen der Berichtswoche infolge der niedrigeren Devisenkurse erheblich zurück, stiegen dann aber ebenso schnell wieder, als die Devisenkurse plötzlich wieder eine steigende Richtung einschlugen. Bei der Unsicherheit der Marktlage waren die Käufer sehr zurückhaltend, so daß nur mäßige Umsätze stattfanden. Die heutigen Notierungen sind: Choice Western Steam 42,50 M., Pure Lard in Tierces 43,50 M., dito kleinere Packungen 44 M., Berliner Bratenschmalz 44 M. — Speck: Ruhig. Gesalzener amerikanischer Rückenspeck notiert 38 bis 41 M. je nach Stärke.

Metallwochenbericht. (Deutscher Metallhandel A.-G.). Berlin, 13. April. In der heute schließenden Berichtswoche hatte der Metallhandel in Deutschland wieder beträchtliche Schwankungen aufzuweisen. Während die Preisbewegungen in der Vorwoche eine Aufwärtstendenz gezeigt hatten, gingen dieses Mal die Preise nach unten. Der Kupferpreis wurde hierdurch vorübergehend um etwa 6 M. unter den Schlußkurs am letzten Freitag herabgedrückt. Trotz der bevorstehenden Feiertagspause konnten sich die Preise jedoch wieder erheblich erholen, sodaß das Niveau heute wieder ungefähr das gleiche ist wie am Ende der Vorwoche. Der Londoner Metallmarkt hatte ganz im Gegensatz zur deutschen Metallbörse infolge besserer Handelsberichte, besonders aus Amerika, vorübergehend eine erhebliche Befestigung aufzuweisen, die jedoch gegen Ende der Woche wieder fast vollkommen verloren ging. Kupfer und Zinn schließen ungefähr zu gleichen Preisen wie am Ende der Vorwoche, dagegen sind besonders Blei und Zink wesentlich fester und vermochten ihren Stand um je ½ Pfund per engl. Tonne zu erhöhen. Der Altmetallmarkt in Deutschland hatte verhältnismäßig ruhiges Geschäft, da infolge der bevorstehenden Feiertage größere Abschlüsse kaum getätigt worden sind. Auch hier macht sich die Unsicherheit störend bemerkbar, die infolge der Genueser Konferenz überall zu verspüren ist und größere Unternehmungslust im Augenblick nicht aufkommen läßt. Die Preise schließen auch hier ungefähr wie am Ende der vorigen Woche. Für den Konsum gelten zurzeit etwa folgende Preise: Elektrolytkupferkathoden April 82,50—83,50 M. per Klg.; Mai 82,50—83,50 per Klg. — Raffinadekupfer April 79,50—80,50 per Klg.; Mai 79,50—80,50 per Klg. — Hüttenweichblei prompt 30—31 M. per Klg. — Hüttenzinkblock Marke Zito RR 33,50—34,50 M. per Klg. — Feinzinkblock Marke Zero 99,9proz. 38,50—39,50 per Klg. — Banka-Zinn 201—204 per Klg. — Straits-Zinn 201—204 per Klg. — Hüttenzinn 99proz. 196—199 M. per Klg. — Antimon 29—30 M. per Klg.

Amerikanischer Baumwollmarkt.

Die Preise verstehen sich in Cts. per lbs.

	letzte Notierung	vorh. Notierung
Baumwolle loco	18,05	17,50
Baumwolle per April	17,68	17,45
Baumwolle per Mai	17,91	17,56
Baumwolle per Juni	17,10	17,48
Baumwolle per Juli	17,49	17,29
Baumwolle per August	17,47	17,23
Baumwolle per September	—,—	—,—
Baumwolle per Oktober	—,—	—,—
Baumwollzufuhr in Mil.- und Ballen lbs.	31 000	14 000

Familien-Nachrichten.

Geboren Arno Weiß ein Sohn, Halle. — Karl Bertram eine Tochter, Kl.-Sanders-eben.

Verlobte: Anna Werner, Schochwitz und Paul Horn, Grötzsch. — Erna Ritter, Cudorf und Albert Blüß, Köchstedt. — Else Müller, Kütten und Arthur Schaffer, Hirschberg. — Gerda Abeisdorf und Fritz Andrä, Halle. — Charlotte Schmid und Karl Oehring, Halle. — Klara Friedrich, Hordorf und Max Otto, Untermeschwitz. — Anni Buhs und Kurt Föhse, Halle. — Frida Wenske, Salzmünde und Carl Schreiber, Halle. — Meta Raum und Rudolf Henricke, Halle. — Käte Mischka und Alfred Zimmermann, Danzig. — Else Matthes und Karl Reinh. rdt, Halle. — Theodora Müller und Ewald Boraträger, Halle. — Wally Gaudig und Herbert Göbecke, Halle. — Anna Schröder, Globisch und Walter Theuerkauf, Höhe g. — Renate Kissel, Egbert und Kurt Mundgrat, Stendal. — Margarete Koch, Halle und Franz Albrecht, Magdeburg. — Käte Glander und Horst Eckert, Halle. — Lilli Barth, Halle und Hans Krüger, Göbda bei Riesa. — Luischen Ehrgardt und Walter Lamm, Halle. — Friedel Nicolai und Kurt Teichmann, Halle. — Hilde Eilenberg, Gerstenhain und Bernhard Hoffmann, Bredau. — Else Leßling, Halle und Conrad Herz, Mühlheim-Cöln. — Marta Göpe, Knapendorf und Arno Eberius, Delitz. — Magdalene Schnadenb und Albert Böckler, Halle. — Käthe Buchmann und Karl Friedrich Helm, Grammsdorf bei Schrebitz. — Elsa Pfister, Neutz und Bernhard Göbbisch, Teicha. — Gertrud Jungmann mit Albert Neutz, Halle. — Christa Schmidt mit Werner Schmidt, Mitmingen. — Gertrud Mann mit Otto Wolfram, Sangerhausen. — Martha Naumann mit Ernst Blankenburg, Aschersleben.

Vermählte: Guillermo Georgi und Frau Hanna geb. Klauß, Halle. — Karl Kersten und Frau Charlotte geb. Lauf, Halle. — Kurt Oesterich und Frau Marta geb. Rothe, Naumburg.

Gestorben: Heinrich Wiggo, 58 J., Halle. — Berta Freyberg geb. Weißhahn, 16 J., Dörnitz. — Augusta Henning geb. Konig, Gröbzig. — Anna Spengler geb. Kräuterwitz, 60 J., Halle. — Hermann Hinrich, 59 J., Reideburg. — Karoline Streuber geb. Walter, 88 J., Halle.

Zukunft!
Glück, Reichtum, Eheleben. Charakter wird nach astrologische Stundendeutung berechnet. Gebe Rat in Ehe, Geschäft, Streben. Nur Geburtsdaten und Schrift einsenden. Streng reell und wissenschaftlich. Viele Dankschreiben anzuwenden. Thews, Hannover-Llanenfir. 3

Geschlüsse und Brief
verschlossen unabfindsam
Goldgrift
Doppelstark, geruchlos, in Apotheken und Drogerien

Scheuertücher
empfiehlt V 335/5
H. Schnee Nachf., Gr. Steinstr. 34.

Vernickeln Erneuern
von Metallgegenständen jeder Art führt aus
Ferd. Baasenglier
Metallwarenfabrik, Barthstraße 9. Telephon 1196.

In Anmerkung Zeit
heißt es besonders sparsam wirtschaften. Ein Mittel zum Sparen ist Süßstoff. Ein vorzügliches Süßgewürz. Gut · billig · bekömmlich
Schon für M 1.20 erhält man ein H-Päckchen, dessen Inhalt der Süßkraft eines Pfundes Zucker entspricht.
Gratis in Kolonialwaren-, Drogerie-handlungen und Apotheken

Abteilung C
Hallesche Röhrenwerke Akt.-Ges.
Halle a. S., Fernsprecher 6903.
Centralheizungen
aller Systeme.
Fabrik- u. Grossraum-Heizungen.
Eigene Rohrhütte.

Geschlechtsleiden
und ihre Behandlung durch unschädliche langerprobte Kräuterkuren ohne Einspritzung und ohne Berufsstörung bei frischen und veralteten Leiden. Ausführl. Broschüre mit Anweisung zur Selbstbehandlung und vielen Dankschr. versendet diskret gegen Mk. 3.–
Dr. M. A. Rauciser, med. Verlag, Hannover, Odeonstr 3

Unbesäumte Fichtenbohlen aus vorj. Einschnitt, trocken 30, 35, 36, 43 und 50 mm stark, 4—6 m lg., 25—35 cm breit und mehr.
Kief. par. bes. Bohlen a. vorj. Einschnitt 4—6 m lang, 15, 18 und 20 cm breit.
Ferner:
Kistenbretter, besäumt und unbesäumt, **Vorratsstangenholz, Hobeldielen, Rauchspund** 20 u. 24 mm stark, **Schalung** 28/24, 20 mm stark, **Latten usw. usw.**
liefern preiswert
Reuss & Co., Dampfsägewerk, Balleum stedt a. H. Telesph. 26.
Rundholz nach Liste in allen Dimensionen.

Amtliche Bekanntmachung.

Bekanntmachung.

Die bahnamtlichen Rollgelder für Fracht-, Eil- und Expreßgüter sind mit Wirkung vom 18. d. Mts. anderweitig festgesetzt. Rollgeldtarife liegen bei den bahnamtlichen Spedteuren und der Güterexpedition zur Einsicht aus.

Eisenbahn-Betriebsamt.

Halle a. S., den 18. April 1922.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19220419027/fragment/page=0005

Aus aller Welt

Ein Herzogsschloß als Verbrecherkolonie.

Rigaer Blätter berichten, daß einer der schönsten Bauten Kurlands, Schloß Ruhenthal, in dem der Herzog von Kurland, Günstling der Zarin Anna von Rußland, Johann Peter Biron (gestorben 1772); seine letzten Lebensjahre verbrachte, als Kolonie für minderjährige Verbrecher verwendet werden soll. Nicht nur die deutschhaltische, sondern auch die lettische Presse ist über diesen Beschluß mit Recht entrüstet. Ruhenthal ist eine der schönsten Schöpfungen des berühmten italienischen Architekten Rastrelli, der auch den Winterpalast in Petersburg erbaut hat. Wird hier eine Verbrecherkolonie untergebracht, verwandelt sich das Schloß in ein Gefängnis, so sind die äußern und innern architektonischen Schönheiten des Baues niemand mehr zugänglich und der Vernichtung preisgegeben. Es erscheint, bemerkt die lettische Zeitung, Lettwijas Sargs dazu, als wollte das Landwirtschaftsministerium, alle Kulturwerte auf dem flachen Lande vernichten. Es wäre an der Zeit, daß unsere Künstler und Kulturmächter hier ein ernstes Wort sprächen.

Ein Weintenner. Der Einbrecher Sheppard in der englischen Stadt Reading, beruflich Silly Bob genannt, versieht sich auf einen guten Tropfen und hat augenscheinlich auch den englischen Knigge studiert. Nachdem er in einer Villa seine Arbeit getan hatte, ließ er es sich in der Küche gut schmecken und hinterließ dann ein Schreiben. „Geehrter Herr, vielen Dank für die gute Mahlzeit und die Erholung. Ich hatte nicht viel von Ihrem Sherry, aber Ihren Whisky kann ich empfehlen. Es tut mir leid, daß ich nicht warten kann, um Ihre werte Bekanntschaft zu machen. Ihr ganz ergebener Silly Bob."

Wie Frauen sich rächen. Ueber einen Fall grausamer weiblicher Rache berichtet der Cri de Paris. Seit geraumer Zeit liegt in einem Pariser Lazarett ein früherer Soldat, der infolge eines schweren Nervenleidens jedes Bewußtsein seiner Persönlichkeit verloren hat, so daß es bei dem Fehlen an Ausweispapieren bisher unmöglich war, seine Identität festzustellen. Man sah sich deshalb genötigt, sein Bild in den Blättern zu veröffentlichen. Vor kurzem lief denn auch aus einer französischen Provinzstadt das Schreiben einer Frau ein, die mit aller Bestimmtheit in dem Bilde ihren für tot erklärten Sohn wiedererkannt haben wollte. Die Sache erregte um so größeres Aufsehen, als die Frau des vermeintlichen Toten sich erst vor wenigen Tagen verheiratet hatte. Die Aufregung, in die sie die Nachricht, daß ihr erster Gatte noch lebe, mitten in den Flitterwochen, versetzte, war so heftig, daß sie in eine schwere Krankheit verfiel. Inzwischen wurde die Erklärung der Mutter einer Nachprüfung unterzogen. Die Freunde des Sohnes, die dem kranken Soldaten gegenübergestellt wurden, erklärten, daß sie den Mann nicht kennten, und daß zwischen dem Toten und dem Kranken auch nicht eine Spur von Aehnlichkeit bestehe, die die Behauptung der Mutter rechtfertigen könnte. Die Sache klärte sich bald auf. Die angebliche Mutter hatte nur ihre Rache an der Schwiegertochter nehmen wollen, weil diese dem Andenken des verstorbenen Sohnes die Treue nicht gewahrt habe. „Ich wollte ihr einen kleinen Denkzettel geben," erklärte die alte Frau zur Rechtfertigung ihrer falschen Angabe.

Seltener Fang in der Ostsee. Einen Seehund mit dem seltenen Gewicht von drei Zentnern fing ein Fischer im Wieser Bodden in seinen dort ausgelegten Heringsnetzen. Für das Fell des Tieres wurden ihm 1200 Mark geboten. Aus dem Fleisch will er durch Aufsiedeln Tran gewinnen.

Die Ermüdung der Metalle. Die mächtige Entwicklung, welche der Gasmotor, die Dampfturbine, das Automobil und das Flugzeug genommen haben, führte dazu, daß man der sogenannten Ermüdung der Metalle erhöhte Aufmerksamkeit schenkte. Metallteile, welche dauernd durch Kräfte beansprucht werden, lassen mit der Zeit in der Festigkeit nach, sie ermüden, ähnlich wie lebende Wesen, denen zuviel Arbeit zugemutet wird. Viele Defekte an Maschinen sind sicherlich auf Ermüdungserscheinungen des Metalls zurückzuführen. Eine Zeit lang glaubte man die Ursache dieser Ermüdung in einer Kristallisation des Metall suchen zu müssen, während aus neueren Untersuchungen hervorgeht, daß es sich eher um ein Zermürben der vorhandenen Kristalle als um ein Kristallisieren des Gefüges handelt. Wie häufig übrigens Maschinenteile auf Zug, Druck, Biegung, Verdrehung usw. während ihrer normalen Lebensdauer beansprucht werden, darüber geben die nachfolgenden, von amerikanischen Ingenieuren ermittelten Ziffern Auskunft. Danach werden beispielsweise die eisernen Träger der Hochbahnen während ihrer Lebensdauer etwa 40 Millionen mal auf Biegung beansprucht, die Kurbelwelle eines Flugzeugmotors muß 50 Millionen Beanspruchungen aushalten, jene eines Automobilmotors gar 120 Millionen; bei den Transmissionswellen der Fabriken erreicht die Ziffer eine Milliarde, bei den Dampfturbinenwellen 15 Milliarden und bei den Schaufeln der Dampfturbinen 250 Milliarden.

Ein Ei 76 Mark! Kibitzeier gehören nicht zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs. Immerhin ist es interessant, zu erfahren, wie hoch sie im Preise stehen. Der amtliche Preis, den ein städtischer Verkaufsmittler in Berlin bekanntgibt, beträgt nicht weniger als 76 Mk. für das Stück.

Literatur.

Gerhart Hauptmann und sein Werk. Aus Anlaß des 60. Geburtstages des Dichters erscheint Ende Mai d. Js. in Franz Schneider-Verlag, Berlin SW., unter obigem Titel eine Publikation von Bedeutung. Unter der Herausgeberschaft von Dr. Ludwig Marcuse haben sich die verschiedensten Persönlichkeiten des geistigen Lebens, des Theaters, der Literatur und der Publizistik zusammengefunden, um die Persönlichkeit und das Werk Gerhart Hauptmanns zu charakterisieren. Einige Beiträge wollen dem großen Publikum eine Einführung in das Schaffen des Dichters geben, andere Beiträge versuchen schon heute das Resultat dieses Dichterlebens zu ziehen. So wird dieses Buch zugleich ein Spiegel für die Wirkung Gerhart Hauptmanns auf seine Zeitgenossen sein. Aus dem großen Mitarbeiterkreise seien hier genannt: Albert Bassermann, Dr. C. F. W. Behl, Baurat Berg-Breslau, Prof. Dr. Max Dessoir, Georg Engel, Dr. Manfred Georg, Franz Herwig, Heinrich Eduard Jacob, Prof. Dr. Alfred Klaar, Kultusminister A. Lunatscharski (Sowjet-Rußland), Walter von Molo, Dr. Käthe Rathaus-Hofmann, Wilhelm Schmidtbonn, Wilhelm v. Scholz, Emil Szittya, Ernst Toller, Fritz von Unruh, Richard Weichert-Frankfurt a. M., Paul Wiegler, Bernhard Wilm. Das Buch erscheint in vier Ausgaben: in Halbleinen, Ganzleinen, Halbleder und Ganzleder und wird mit einer Originalradierung von Prof. Emil Orlik geschmückt sein.

Kein Fleckenreiniger der Welt ist imstande, Trübungen des Gemütes und grangefärbte Stimmungen zu reinigen und zu erhellen. Dazu bedarf es der siegreichen Macht wirklichen Humors. Diese sich dienstbar zu machen ist heute mehr denn je eine Lebensnotwendigkeit für jeden Zeitgenossen. Und dabei ist es jedem ohne Schwierigkeit, ohne große Geldopfer möglich, sich sofort eine nie versiegende Quelle für gute Laune und vergnügte Stunden zu erschließen durch ein Abonnement auf die Meggendorfer Blätter. An Poesie und Prosa pflegen sie Humor und Satire. In Wort und Bild bewiesen sie, daß das Leben auch heute noch viele heitere Seiten hat, wenn man es versteht, sie aufzuspüren und den Lesern zugänglich zu machen. Da sie es streng vermeiden, durch Einnahme eines einseitig politischen Standpunkts irgend einen Leser in seinen Anschauungen zu verletzen, und da sie trotzdem darauf bedacht sind, jeden Leser wirklich zu erfreuen und zu erheitern, so sind sie die geeignetste humoristische Wochenschrift für jedermann!

Das Bataillon Sporck. Roman von Richard Skowronnek. Verlag Ullstein. In diesem Roman, der zu seinen besten Erzählungen zählt, gibt der nun 60 Jahre alte Richard Skowronnek mit einer seltenen Kraft der Steigerung ins Tragische, ein Bild aus dem grünen Waldrevier. Ein junger Mensch, ein Offizier, wird durch unbezähmbare Jagdleidenschaft zum Wilddieb und verliert Ehre und Leben. Das Milieu des Romans ist der Wald selbst mit seinen Stimmungen und daneben eine kleine Garnisonstadt; deren Verhältnisse Skowronnek mit echter Kunst schildert. Auch die feine Episode der Liebe eines älteren Mannes zu einem jungen Mädchen, zeigt eine Erzählungskunst mit all ihrem Reiz.

Kleine Anzeigen

Für „Kleine Anzeigen" gilt die Wortberechnung. Das Wort kostet nur 60 Pf., die Ueberschriftzeile 2.— Mark. Schluß der Anzeigen-Annahme 4 Uhr nachmittags.

Für „Kleine Anzeigen" findet der Gutschein, der in jeder Nummer erscheint, Anrechnung. Der Gutschein wird bei Aufgabe einer Anzeige mit 3.— Mark bar angerechnet.

Offene Stellen

Reisender

Bekannte, leistungsfähige Firma der Lebens- und Genussmittelbranche sucht zum baldigen Antritt mehrere tüchtige

Reisende

zum Besuche der einschlägigen Kundschaft in Mitteldeutschland Herren, die bereits gereist und Erfolg aufzuweisen haben, wollen Bewerbungen mit Bild und Zeugnisabschriften unter Nennung der Gehaltsansprüche unt. 749 an die Geschäftsstelle der Saale-Zeitung richten.

GUTSCHEIN.

Wert des Gutscheins 3,— Mark

Alle als sogenannte „Kleine Anzeigen" (Stellengesuche und Stellenangebote, Vermietungen, Mietgesuche, Ankäufe und Verkäufe gebrauchter Gegenstände, Verloren, Gefunden, Grund-Stücks- und Geldmarkt, Unterricht usw.) erscheinenden Inserate werden **nicht nach Zeilen, sondern nach Worten** berechnet. Bei Benutzung dieses Gutscheins werden **die ersten fünf Worte nicht berechnet,** jedes weitere Wort kostet nur **60 Pf.** Das fettgedruckte Ueberschriftwort **2,— Mark.** Abgekürzte Worte werden für voll gerechnet. Ziffern gelten als ein Wort. Bei Inseraten, die mehr als einmal aufgegeben werden, findet nur ein Gutschein Berechnung. Schluss der Annahme von Kleinen Anzeigen 4 Uhr nachmittags.

Wortlaut des Inserats: _____

Auf **Geschäftsinserate** findet der Gutschein keine Berechnung, ebenso sind Anzeigen von **Stellenvermittlungsbureaus, Altkleidern, Häuser- und Grundstücken hiervon** von dieser Vergütigung **ausgeschlossen.** Derartige Inserate werden als **Geschäftsinserate** betrachtet und demgemäss berechnet.

Erste Hopfen-Großhandlung

sucht für Provinz Sachsen, wo schon gut bekannt, oder auch weiter in Brauereien — gut eingeführt, zuverlässigen —

Vertreter.

Vergütung jetzigen Geldverhältnissen entsprechend. — Offerten mit Referenzen unter **R. B. 817** an die Hauptgeschäftsstelle der — Saale-Zeitung, Neue Promenade 1a. —

Tüchtiger, jüng. Buchhalter

auf sofort oder später gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften, Referenzen und Gehaltsansprüchen erbeten unter **B. 806** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Großbank Leipzig

sucht gewandten durchaus erfahrenen

Depositen-Kassen-Vorsteher

mit besten Zeugnissen.

Offerten mit Zeugnisabschriften und Lichtbild erbeten unter **L. G. 743** an die Geschäftsstelle dieser Ztg., Neue Promenade 1a.

Tüchtige Verkäuferinnen

für Kinder- und Damen-Konfektion bei hohem Gehalt für dauernde Stellung gesucht.

Simon's Kinder-Garderobe

Düsseldorf, Schadowstraße 44.

Stenotypistin,

allerersteste Kraft, unbedingt selbständig oder zuverlässig, für sofort oder später nach **Magdeburg** gesucht. Stellung ist dauernd und angenehm und bei wirklich guter Leistung aussichtsreich. Offerten mit genauer Angabe der bisherigen Tätigkeit erbeten unter **L. 897** an die Exped. d. Ztg.

Hausdame

zur Führung meines kleinen städt. frauen- und kinderlosen Haushaltes per 1. Mai gesucht. Bedingung: Sparsame Wirtschaft, gut kochen, Wäsche wird im Hause gewaschen, perfekte Kenntnisse für Weck'schen Apparat. Gefl. Gehaltsansprüche und Bild erbitte an

C. H. Pohlmann's Nachf. O. Kühn, Freienwalde a. O.

Ehrliches, anständiges

Dienstmädchen

sucht

Studienrat P. Vassel,

Pädagogium Schwarzburg.

Sauberes

Zimmermädchen

für sofort und später und **Kochlernende** ohne gegenseitige Vergütung für 1. Mai gesucht.

„Hotel Anker," Pößneck

Stellengesuche

Erfahrener Kaufmann

mit jur. Kenntnissen, langjähriger, selbständiger Leiter größ. industrieller Betriebe, mit Finanzierung vertraut, sucht anderweitige Beschäftigung in Industrie und Handel. Hohe Kaution kann gestellt werden. Offerten unter D. 950 an die Expedition dieser Zeitung.

Zu verkaufen

Wegen Dispositionsänderung zu verkaufen:

4000 Kreuzhackenstiele (Esche u. Buche)

2000 Eisenrechen ohne Stiel

1000 Fr. Schaufeln mit Stiel

500 Brechstangen à 14 kg schwer.

Angebote unter M. 932 an die Saale-Zeitung.

Hauptgesuche

Restaurat.-Grundstück

mit großen Gastzimmern in Halle zu kauf. ges. Angebote unter **D. 378** an dies. Zeitung erbeten.

Piano

gebraucht, gesucht. Offerten mit Preis unter **5536** an die Exp. dieser Zeitung.

Keine Prahlerei:

Gold-, Silber-, Platinbruch

alte Zahngebisse, Schmuck-, Uhr-, Ketten

kauft zu wirklich reellem u. höchstem Tagespreis

A. Abramowitz,

Schmeerstraße 14, I. Telephon 3606.

Leere

Weißweinflaschen

kauft

Alfred Bernhardt, Große Ulrichstraße 46.

Herbstrüben-, Kohlrüben-, Kohl-, Kohlrabi-, Spinat-, Möhren-, Zucker- u. Futterrüben-Samen,

sowie alle gärtn. Samen kauft stets

Richard Scharf, Quedlinburg,

Spezial-Verkehr zwischen Züchtern und Großhandel.

Epilepsie-

(Fallsucht, Krämpfe) Leidende, auch solche die alles umsonst angewandt, verl. kostenlos belehrende Broschüre. **Adler-Apotheke** Sommerfeld 264 (Flo.)

Damentuch,

in Qual. mit Seidenglanz, in eleg. Kleidern u. Kostümen vers. billig. Proben frei.

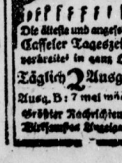
Max Niemer, Sommerfeld (N.-L.)

Vermischtes

Feilen,

neu, in in Ausführung, **Aufhauefeilen** werden prompt geliefert **Feilenfabrik Gispersleben** bei Erfurt

Casseler Tageblatt



Die älteste und angesehenste Casseler Tageszeitung verbreitet in ganz Hessen

Täglich 2 Ausgaben

Ausg. B: 7 mal wöchentl.

größter Nachrichtendienst Wirksamstes Werbemittel

Stiefmütterchen

in allen Farben nollblühend, sowie **Primeln und allerh. Blütenstauden** bietet an

Gärtnerei A. Hille,

Seehausersstr. 145.

Haltbare gute

Schuhfenkel

empfiehlt

Schneeschl., Gr. Steinstr. 54

Mitesser

Gudel im Gesicht u. am Körper beseitigt rasch u. zuverlässig **Zucker's Patent-Medizinal-Seife.** Nach jeder Waschung m. Zucker's Creme nachhebendem Kraftpulver Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseurgeschäften erhältlich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19220419027/fragment/page=0006